

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

18.10.1939 (No. 245)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962877)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Nr. 14, Verlagsort: Emden, Blumenbrückstraße, Fernruf 2081 und 2082. — Postfachkonto Hannover 809 48. — Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 4 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 6 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschließlich 25,00 Pf. Postzeitungsgebühr; zusätzlich 20 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Zusätze nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 245

Mittwoch, den 18. Oktober

Jahrgang 1939

Erfolgreicher Angriff auf Scapa Flow

Deutsche Luftwaffe erzielt schwere Treffer auf einem britischen Schlachtschiff

Jagdflugzeug abgeschossen

Berlin, 18. Oktober.

Am 17. Oktober stießen deutsche Luftstreitkräfte bis auf Scapa Flow vor. Die in der Bucht liegenden Einheiten der britischen Schlachtflotte wurden mit Erfolg angegriffen. Neben anderen Kriegsschiffen erhielt ein englisches Schlachtschiff Treffer von Bomben schweren und mittleren Kalibers. Bei dem darauf folgenden Luftkampf wurde ein feindliches Jagdflugzeug von unseren Bombern abgeschossen. Trotz schwersten feindlichen Klaffens gelang es bis auf eine Maschine allen Deutschen, wieder unverletzt die Heimathäfen zu erreichen.

Edinburgh völlig überrascht

London, 18. Oktober.

Das britische Sicherheitsministerium teilt mit, es seien Untersuchungen im Gange darüber, warum bei dem Luftangriff in Edinburgh kein Alarm gegeben worden sei.

Kopenhagen, 18. Oktober.

Der Angriff der deutschen Luftwaffe in dem Gebiet um den Firth of Forth wird von den Kopenhagener Blättern als das Ereignis des Tages bewertet, über das an erster Stelle und ausführlich berichtet wird. Es ist ganz offensichtlich, daß dieser, wie wiederholt hervorgehoben wird, erste deutsche Vorstoß auf englisches Territorium einen sehr starken Eindruck gemacht hat. Aus einem Londoner Bericht von „Berlingste Tidende“ ergibt sich, daß Edinburgh von dem deutschen Angriff völlig überrascht wurde.

Mutiger deutscher Pilot

Amsterdam, 18. Oktober.

Bemerkenswerte Einzelheiten läßt sich der Amsterdamer „Telegraaf“ zu dem deutschen Flugzeugangriff auf den Firth of Forth aus London berichten. Es müßte festgestellt werden, so heißt es in der Meldung, daß die deutschen Bombenflugzeuge von den Engländern nicht von der englischen Küste hätten ferngehalten werden können. Die Deutschen hätten große Unerschrockenheit an den Tag gelegt. Das beweise der Mut eines deutschen Piloten, der es gewagt habe, auf dem englischen Festland zu landen, sein Flugzeug zu inspizieren und dann wieder aufzusteigen. Er habe damit ein solches Maß von Kaltblütigkeit gezeigt, das auch den sportlich veranlagten Engländern Anerkennung abzuwinnen müßte. Zu dem Flugzeugangriff stelle man weiter in London fest, daß die Deutschen sich bei ihrem Angriff ausschließlich militärischen Zielen zuwandten hätten.

Wieder in der Heimat

Herzlicher Empfang des siegreichen deutschen U-Bootes

BA., 18. Oktober.

Dienstag vormittag kehrte das deutsche Unterseeboot in einen deutschen Hafen zurück, das vor einigen Tagen in Scapa Flow, die Zufluchtsstätte der englischen Flotte, eingedrungen ist und die Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ durchgeführt hat und kurze Zeit später das schnellste Großtaucherschiff der britischen Kriegsmarine, die „Repulse“, torpedierte und kampfunfähig machte. Der Empfang des U-Bootes und seiner tapferen Besatzung, zu dem zahlreiche hohe Offiziere der Kriegsmarine erschienen waren, erhielt sein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder.

Ein strahlender Herbsttag ist angebrochen. Die Sonne lacht vom Himmel und wirft schillernde Reflexe auf die See. Ein Tag, der zu etwas besonderem geschaffen zu sein scheint, der uns für viele Regentage entschädigt. Wir stehen an der Hafeneinfahrt, und mit uns haben sich viele Volksgenossen eingefunden, um der tapferen Besatzung unseres siegreichen U-Bootes einen herzlichen Empfang in der Heimat zu bereiten. In den Molenköpfen haben Soldaten in Marineblau und in Feldgrau Aufstellung genommen, Seeleute der U-Bootwaffe und des Küstenschutzes. Ein Musikkorps der Kriegsmarine ist eingetroffen und macht seine In-

strumente klar. Hunderte deutscher Volksgenossen im blauen Arbeitskleid sind ebenfalls Zeugen des feierlichen Empfanges.

Kurz vor 10 Uhr treffen höhere Marineoffiziere ein. Die Spannung wächst. Oftmals schweifen die Blicke nach See zu und schauen nach dem U-Boot aus. Plötzlich schallen Kommandos über den Pier! In Begleitung des Befehlshabers der U-Boote ist der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, eingetroffen. Der Großadmiral schreitet die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und begibt sich dann zum Molenkopf. Im gleichen Augenblick kommt das U-Boot in Sicht. Mit langsamer Fahrt durchteilt es das Wasser und nähert sich der Hafeneinfahrt. Drei Hurras aus vielen deutschen Kehlen schallen den Heimkehrern entgegen. Dann erhebt sich ein nicht endenwollender Jubel, die vielen hundert Menschen, die die Hafeneinfahrt umsäumen, rufen, winken und singen. Das Musikkorps spielt die Nationalhymnen. Die Besatzung des U-Bootes ist in Paradeaufstellung auf dem Vor- und Achterdeck angetreten, auf dem Turm sieht man den Kommandanten, Kapitänleutnant Priem. Die lachenden Mienen der Besatzung zeigen, wie froh und stolz sie ist, nach dieser siegreichen Fahrt wieder in der Heimat zu sein. (Fortsetzung Seite 2)

Südafrikas Antwort

In London beklagt man sich darüber, daß das Dominion Südafrika keine Anstalten trifft, sich aktiv am Krieg zu beteiligen und vor allem Kanonenfutter auf das europäische Schlachtfeld zu schicken. Die „Times“ jammern, daß alle Dominions bei Kriegsausbruch Chamberlain telegraphisch ihre Unterstützung zusagten, nur Südafrika hatte zu telegraphieren vergessen! General Herkog, der neutral bleiben wollte, sei als Ministerpräsident mit nur dreizehn Stimmen in der Minderheit geblieben. Die Engländer sollten sich nicht darüber wundern, sofern sie noch einen Rest von Gewissen und Selbstkritik besitzen würden. Was sich in Südafrika jetzt zu rächen beginnt, das ist die Blutschuld, die England, an seiner Spitze der Vater des jetzigen Ministerpräsidenten Chamberlain, um die Jahrhundertwende in den Burenkriegen auf sich geladen hat. Es existieren da noch eindeutige Dokumente, und die Erinnerung ist bei den alten Buren noch frisch und lebendig. Kein Wunder, wenn gerade in Südafrika die britischen Humanitätssphären nicht ziehen, denn dort hat man einst den englischen Edelmut und den britischen Schutz der Schwachen am eigenen Leib zu spüren bekommen. Mit einer Grausamkeit, wie sie sogar in der gewiß grausamen Kolonialgeschichte aller britischen Zeitalter nicht oft anzutreffen ist, haben die Engländer in den neunziger Jahren das kleine, tapfere Burenvolk überfallen, um die Gold- und Diamantenfelder in ihren Besitz zu bekommen. Die Buren wehrten sich, und die schlecht organisierten Engländer erlitten Niederlage auf Niederlage, die damals schon von der englischen Propaganda in lauter Siege umgelegen wurden. Als der ehrliche militärische Weg die Engländer nicht zum Ziel führte, schämten sie sich nicht, auch die verwerflichsten Mittel in ihren Dienst zu stellen. Kitzener ließ systematisch die zerstreut liegenden Farmen abbrennen und die Buren samt Frauen und Kindern wie Vieh in die von ihm erfundenen Konzentrationslager zusammentreiben. Im Jahre 1901 gab es vierzig solcher Konzentrationslager primitiver Ausstattung, in denen weit über 100 000 Menschen zusammengepfercht waren. Selbst englische Geschichtsschreiber müssen zugeben, daß infolge der ungenügenden Unterbringung, schlechter sanitärer Verhältnisse und mangelnder medizinischer Versorgung allein 4000 Frauen und 16 000 Kinder gestorben sind.

Weiter sind die Briefe des damaligen Buren-Generals Smuts — der heute als Ministerpräsident eine sehr kleine Mehrheit für eine Kriegsbeteiligung Südafrikas zusammenbrachte — eindringliche Dokumente von der schändlichen Kriegsführung der Engländer. Smuts schildert zum Beispiel im Januar 1902 in einem Brief an den Burenpräsidenten Krüger, daß „die Kriegsführung Lord Kitzeners sich durch eine unerhörte Barbarei und Mißachtung der elementarsten Grundsätze allen internationalen Kriegsrechtes

Schamlose Verdächtigungen widerlegt

Englische Firma sollte Butterpakete an Nationalsozialisten gesandt haben

Berlin, 18. Oktober.

Das Londoner Außenministerium bleibt seinen Methoden treu und fährt fort — mangels Siegesmeldungen der „Grand fleet“ — schamlose Verdächtigungen gegenüber führenden deutschen Persönlichkeiten zu verbreiten. Die neueste Platte dieser selbst in England kaum ernst genommenen Inquisition ergab ein Märchen von englischen Butterfendungen an eine Anzahl führender Nationalsozialisten.

Eine Firma Henken in Bradford soll regelmäßig diese dicken englischen Butterpakete nach Deutschland geschickt haben. Es lohnt sich kaum, auf dieses lächerliche Ereignis einer verdorbenen Phantasie einzugehen, wenn nicht bei dieser Gelegenheit wieder einmal eine riesige Blamage des Londoner Außenministeriums offenbar geworden wäre. Während der englische Kabinettsrat sich nicht scheute, die unerhörten Verdächtigungen auszugreifen, um sie zum Gegenstand einer amtlichen Untersuchung über den moralischen Tiefstand des Gegners zu machen, stellte sich durch

eine Erklärung der Firma Henken die hundertprozentige Verlogenheit des Londoner Außenministeriums auch in diesem Falle heraus. Die Firma Henken teilte nämlich klar und eindeutig mit, daß sie niemals an bekannte Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Deutschlands Butter versandt habe. Es ist für die gemeine Arbeitsweise des Außenministeriums kennzeichnend, daß sich die Firma erst an die Öffentlichkeit und die Presse wenden mußte, um eine Richtigstellung dieser Meldung zu erzwingen. Das Außenministerium hatte sich bereit erklärt, einen Vertreter von Henken zu empfangen. Als dieser dann erschien, wurde er gar nicht erst in das Haus hineingelassen, sondern mit den dreisteinsten Vorwänden abgepeißt, so daß die Firma, die auf Anständigkeit wesentlich mehr Wert legt als ein englischer Minister, ihre Richtigstellung direkt der Öffentlichkeit übergab.

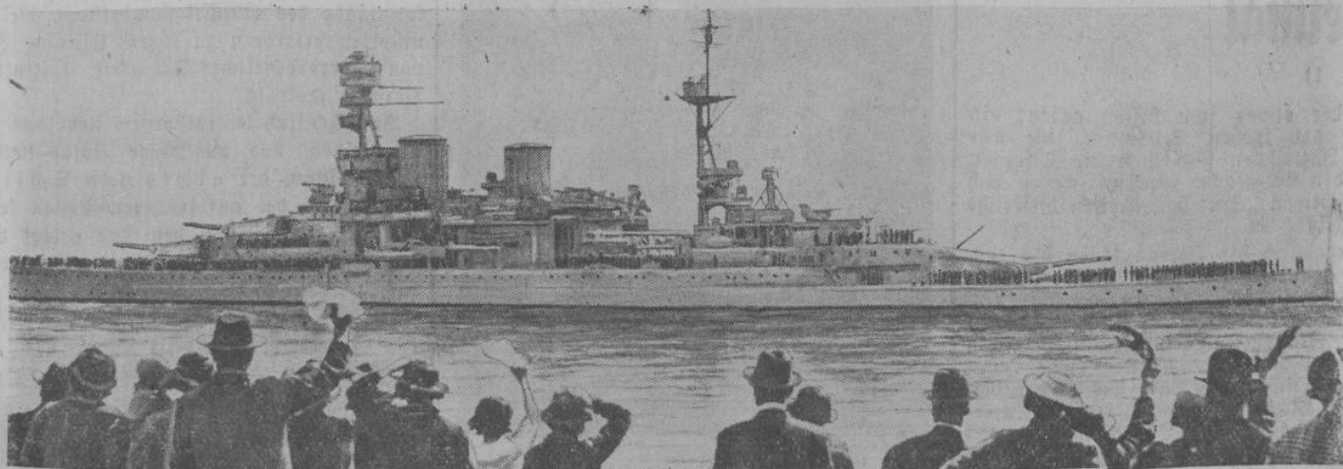
So ist wieder einmal eine Unwahrheit dieses ebenso einfaltsamen wie schamlosen englischen Außenministeriums einwandfrei vor aller Welt als solche aufgedeckt worden.

Deutschland führt schwere Schläge

Moskau, 18. Oktober

Die sowjetamtliche „Iswestija“ enthält einen ausführlichen Artikel des bekannten Spezialisten der Seekriegstheorie und Mitgliebes der Akademie der Wissenschaften Wlanow über den zur Zeit im Gange befindlichen Seekrieg.

Dabei kommt der Verfasser auf Grund einer objektiven Analyse der Sachlage zu dem Ergebnis, daß Deutschland wohl imstande sei, schwere Schläge gegen die Seeverbindungswege des britischen Imperiums zu führen, während England die Blockade gegen Deutschland bei weitem nicht vollständig und effektiv genug durchführen könne. Die deutschen Unterseeboote hätten in der kurzen Zeit seit Kriegsbeginn nicht nur der Handelschiffahrt ihrer Gegner schweren Schaden zugefügt, sondern auch der englischen Kriegsflotte überaus empfindliche Schläge versetzt. Durch Ereignisse, wie die Versenkung der „Courageous“ und der „Royal Oak“, die man früher in der Seekriegstheorie nicht für möglich gehalten habe, hätte die deutsche U-Bootwaffe überzeugend demonstriert, daß sie „eine sehr reale Bedrohung darstellt“ für die Hauptkräfte der englischen Flotte.



Der britische Schlachtschiff „Repulse“

Das englische Schlachtschiff „Repulse“, das 32 000 Tonnen groß ist, lief im Jahre 1916 vom Stapel und ist nach wesentlichen Erneuerungsarbeiten das viertmodernste Schiff der englischen Marine. Unser Bild wurde im Sommer 1936 aufgenommen, als das Schiff nach dreieinhalbjähriger Ueberholung und Neuaufrüstung, die achtzehn Millionen Mark erforderte, den britischen Kriegshafen Portsmouth verließ, um in den Verband des englischen Mittelmeergeschwaders eingereiht zu werden. (Scherl Bilderdienst.)

Herr Churchill lügt miserabel

Aus einem „Sund“ und einer „zerbrochenen Fensterscheibe“ wurden vorläufig 15 Tote und 12 Schwerverletzte

London, 18. Oktober.

Um die geradezu verheerenden Auswirkungen des deutschen Luftangriffes auf den Firth of Forth auf die britische öffentliche Meinung verstehen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß der bereits vor allem durch die Torpedierung der „Courageous“ erschütterte Glaube an die Unangreifbarkeit der englischen Flotte durch die beruhigenden Versicherungen des Ersten Lords der Admiralität und des Luftfahrtministers vor dem Unterhaus kaum wiederhergestellt werden konnte. Gegenüber den amtlichen Erklärungen, mit den „deutschen Anfangserfolgen“ sei es nun vorbei, wirkten die rasch aufeinanderfolgenden Nachrichten über die Torpedierung der „Royal Oak“ und der „Kempul“ und über den Angriff auf den Firth of Forth um so vernichtender. Wie furchtbar die Folgen dieser deutschen Waffentaten auf die Stimmung im Lande sein müssen, zeigte am besten die Tatsache, daß in diesem Falle das britische Außenministerium an Fallschmelzungen sich selbst übertroffen hat — was sehr viel heißen will!

Die erste Meldung des Außenministeriums über den deutschen Angriff begann: „Über dem nördlichen Bezirk von Edinburgh herrschte etwa 14.30 Uhr lebhafteste Luftstille, aber es waren keine Flugzeuge zu hören und zu sehen.“ Dann folgt die Mitteilung: „Drei feindliche Flugzeuge sind, wie es heißt, den Firth of Forth aufwärts geflogen“, wobei zu beachten ist, daß später im gleichen Bruchton der Ueberzeugung von den drei deutschen Flugzeugen sieben als abgeschossen gemeldet wurden.

Der Londoner Rundfunk sah dieses Ereignis zunächst ebenfalls in wenigen laconischen Sätzen

zusammen. „Kein Sachschaden, kein Verlust an Menschenleben.“ Wer aber die Methoden der Londoner Lügenzentrale kennt, ahnte sofort, daß die deutsche Luftwaffe hier einen stolzen Erfolg verbuchen konnte. Diese Vermutung wurde zur Gewissheit, als dann der Londoner Rundfunk einen haßerfüllten Bericht in die Welt hinaussteuerte, in dem er allzu auffällig unterstrich, daß keinerlei Schaden angerichtet worden war. In diesem geradezu klassischen Musterbeispiel der Verdrehungskünste Churchills heißt es wörtlich: „Der Luftangriff war gänzlich erfolglos. Fast (!) alle abgeworfenen Bomben fielen ins Meer“ und an einer anderen Stelle: „Augenzeugen sahen, wie die meisten (!) Bomben nur Wassersäulen im Meer verursachten.“ Ja: „Der einzige Schaden, der angerichtet wurde, besteht in einer zerbrochenen Fensterscheibe, und das einzige Opfer des Luftangriffes war ein Hund!“

Wenn nach dieser Darstellung des Londoner Rundfunks und des Außenministeriums die „meisten“ Bomben ins Wasser gefallen sind, wohin fielen dann die anderen? Alle auf den Hund? Den Heldenhieb der zahlreichen britischen Seeleute, die in tapferer Gegenwehr für Englands Kriegsflotte fielen, in dieser niederträchtigen und beschämenden Weise zu verunglimpfen, ist eine Geschmackslosigkeit, über die ein Urteil zu fällen der englischen Öffentlichkeit überlassen bleiben mag.

Es folgte dann eine amtliche Bekanntmachung, die in ihrer Formulierung unheimlich bezeichnend ist. Ihr Schlußsatz lautet nämlich: „Es wurde kein Sachschaden angerichtet, Zivilpersonen wurden nicht verletzt.“ Man ließ nun plötzlich die Frage offen, ob — ab-

gesehen von der Zivilbevölkerung und dem Hund — weitere Opfer zu beklagen waren. Eine schlechte Regie fügte es, daß in der Sendung des Londoner Rundfunks, in der diese amtliche Bekanntmachung mitgeteilt wurde, gleichzeitig eine andere „amtliche Meldung“ der britischen Admiralität als Erwiderung auf die deutschen Fragen nach dem Schicksal der „Arc Royal“ verlesen wurde, in der sich der Satz findet: „Wenn bei der britischen Flotte bisher irgendwelche Verluste eingetreten sind, wurden diese auf der Stelle und völlig wahrheitsgemäß berichtet.“ Auf der Stelle? Wahrheitsgemäß? Die Berichterstattung über den Angriff auf den Firth of Forth ist eine treffende Illustration zu dieser unverfälschten Behauptung.

Auf der Stelle“ rückte man nun spät in der Nacht mit einigen Eingeständnissen heraus. Ein Kommunikant besagt, eine Bombe sei „in der Nähe des Kreuzers „Southampton“ explodiert, wobei das Schiff am Bug beschädigt wurde und eine Admiralsbarke sowie eine Pinasse versenkt wurden. Vom Hund und der Fensterscheibe langte man nun allmählich bei einer Pinasse an. Weiter hören wir zu unserem Erstaunen: „An Bord der „Southampton“ sind drei Mann, an Bord des Kreuzers „Edinburgh“ sieben Mann durch Splitter verletzt worden.“ Preisfrage: Nur die „Southampton“ wurde getroffen? Auf welche Weise kamen denn die Splitter an Bord der „Edinburgh“? Dann: „Eine Bombe fiel in die Nähe des Kreuzers „Mohaw““, wobei es 25 Verletzte gab.“ In der Nähe? Standen die Matrosen neben dem Schiff auf dem Wasser?

Herr Churchill, Sie lügen nicht nur, Sie lügen sogar miserabel!

Während dieser Bericht von insgesamt 35 Verletzten spricht, erklärt eine ebenso amtliche Bekanntmachung der britischen Admiralität, die von dem französischen Nachrichtenbüro Havas verbreitet wurde, es war zur gleichen Zeit, daß fünfzehn Personen, darunter zwei Offiziere, getötet und weitere zwölf Personen schwer verletzt wurden.

Was wir zu dieser lügenhaften Berichterstattung zu sagen haben? Genau die gleichen Worte, die das englische Neuterbüro sich erdreistete, Deutschland gegenüber zu gebrauchen: „Diese falschen Behauptungen, die teilweise darauf gerichtet sind, die Neutralen zu beeinflussen, werden sich letzten Endes rächen, weil die ganze Welt ihre Wertlosigkeit einsehen wird.“ Jawohl, Herr Churchill, diese Worte des amtlichen englischen Nachrichtenbüros sollten Sie sich eingeprägt auf den Schreibtisch stellen, an dem Sie Ihre amtlichen Meldungen der Admiralität seiner Majestät zu verfassen pflegen.

Führend ist immer das Bessere!

ATIKAH 5th

Schärfste Kritik

London, 18. Oktober.

Die Personalpolitik der Chamberlain-Churchill-Clique erfährt in der englischen Öffentlichkeit schärfste Kritik. Bei der Besetzung von Ministerposten sei lediglich parteipolitische Rücksichtnahme ausschlaggebend, nicht aber die Fähigkeiten des Ministers, so schreibt der „Daily Herald“ zur Ernennung Sillmours zum Schiffsfahrtsminister: Nach „Leslie Burgin“ (Munitionsminister) Sir John Wilmur. Was denkt die Regierung sich dabei?

Der Name des neuen Schiffsfahrtsministers wird sicherlich dasselbe Gefühl einer entsetzten Ueberaschung auslösen, wie die Bekanntgabe des Munitionsministers. Beide Ministerien erfordern zu ihrer Leitung Männer von außerordentlicher Fähigkeit, Initiative und Vorkraft.

Das Schiffsfahrtsministerium steht vor riesigen Problemen, und an seiner Spitze stellt man einen Mann, der nichts von Schiffsahrt versteht, der aus früheren Posten keine besondere Fähigkeit an den Tag gelegt hat und der unmittelbar vor dem Rückzug aus dem politischen Leben steht.

Aus Moskau abgereist

Moskau, 18. Oktober

Der türkische Außenminister Saracoglu hat gestern Abend nach 28-tägigem Aufenthalt die sowjetische Hauptstadt wieder verlassen, um sich mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Ankara zu begeben. Zur Verabschiedung hatten sich die stellvertretenden Außenkommisars Postemkin und Defanoffow, sowie einige weitere Beamte des Außenkommisariats am Bahnhof eingekunden.

Neutrale hungern in britischem Hafen

Kontrollsignale bleiben tagelang unbeachtet

Amsterdam, 18. Oktober.

Aus Meldungen der niederländischen Presse über die Ergebnisse holländischer Schiffe in englischen Kontrollhäfen ergibt sich ein neues abgerundetes Bild über die brutalen Seeräubermethoden, die England anwendet. Vor allem zeigt sich, daß England seine gemeine Aushungerungsstrategie auch neutralen Seeleuten gegenüber zur Anwendung bringt.

Das geht aus den Berichten des Kapitäns des Schiffes „Zuidewerf“ hervor, der, nachdem er mit seinem Schiff sechs Wochen lang in den Downs und an deren englischen Kontrollhäfen festgehalten wurde, seine Erlebnisse dem Kommissar gegenüber schilderte.

Die „Zuidewerf“ war von Ostafrika nach Rotterdam unterwegs. In den ersten Kriegstagen wurde das Schiff durch die Engländer aufgegriffen und gezwungen, Ramsgate anzulaufen. Dort hätten sich allmählich so viel neutrale aufgetragene Schiffe angeammelt, daß der Zustand unmöglich gewesen sei, da es zu Zusammenstößen zwischen den Schiffen kam.

Ueber die Zustände in den britischen Kontrollhäfen erklärt der Kapitän, daß z. B. ein belgisches Schiff völlig ohne Nahrungsmittel gewesen sei. Fünf Tage lang habe das Signal mit der Bitte um Nahrungsmittel von

der Nahe des Schiffes geweht, ohne daß dem englischerseits die geringste Beachtung geschenkt worden sei. Schließlich habe das Schiff durch seine Dampf sirene so lange Notzeichen geben müssen, bis sich die Engländer dazu bequem hätten, Nahrungsmittel zu liefern.

Aus einem Bericht im „Het Volk“ geht hervor, daß auch die „Zuidewerf“ unter Nahrungsmittelmangel in den britischen Kontrollhäfen zu leiden hatte. Die Verbindung zur Außenwelt sei völlig abgebrochen gewesen. Es sei ein fühlbarer Mangel an Trinkwasser, Fleisch und Kartoffeln eingetreten, die Engländer hätten auf die Bitten um Lebensmittel tagelang nicht geantwortet. Nur dem Umstand, daß das holländische Schiff noch Reis an Bord hatte, sei es zu danken gewesen, daß die Mannschaft nicht Hunger leiden mußte. Ein belgisches Schiff habe das Signal „wir verhungern“ setzen müssen. Unglaublich langsam sei die Untersuchung vor sich gegangen. Schließlich sei der Kapitän gezwungen worden, das Kommando des Schiffes einer britischen Priesterbesatzung zu übergeben, die unter englischer Flagge das Schiff nach Tilbury brachte, wo fast die gesamte Ladung unter großen Verzögerungen zwangsweise gelöscht wurde.

Die holländische Presse bezeichnet es als einen traurigen Rekord, daß dieses Schiff sechs Wochen durch die Engländer festgehalten worden sei und über 5000 Tonnen seiner Ladung an England verloren habe.

Durch die englischen Blockademaßnahmen steht sich die niederländische Schifffahrt außerordentlich, den unmittelbaren Fahrgast- und Frachtverkehr mit Niederländisch-Indien aufrechtzuerhalten. Die großen Dampfer laufen Holland nicht mehr an, sondern fahren nur bis Lissabon. Der Zubringerdienst von Amsterdam nach Lissabon wird mit alten und kleineren Schiffen aufrechterhalten. Auch die aus Holland ausfahrenden Schiffe werden durch die englischen Marinebehörden neuerdings aufgegriffen und kontrolliert.



So erwürgt England den neutralen Handel

Ein englisches Kommando besetzt eines der zahlreichen neutralen Schiffe, die in die englischen Häfen eingeschleppt und unter entwürdigsten Bedingungen kontrolliert und wochenlang festgehalten werden. (Spezial-Druck)

Auszeichne. Weiter heißt es dort: „Getreide und Vieh wird überall vernichtet, Frauen und Kinder irren im Busch unter Kaffern und wilden Tieren herum oder schmachten hinter Stachel- draht.“ Ferner beklagt sich Smuts heftig über die englische Lügenpropaganda und über die Aufhebung und Bewaffnung der Eingeborenen. Ihnen wurde damals erzählt, die Buren würden im Falle ihres Sieges wieder die Sklaverei einführen, wenn die Engländer siegen, dann bekämen die Neger die Burenfarmen und die Burenfrauen! So kam es zu den schrecklichen Blutbädern unter Frauen, Kindern und Greisen, welche die durch britische Agenten aufgestachelten Eingeborenen anrichteten. Bursische Verwundete wurden auf den Schlachtfeldern mit schrecklichen Verkrümmelungen aufgefunden, die die bewaffneten eingeborenen Bundesgenossen der Engländer ausgeführt hatten.

Es drängt sich die Parallele mit den Untaten der polnischen Nordbrenner auf, die ja auch wieder mit englischem Wissen und Willen auf wehrlose Deutsche losgelassen wurden. Man sieht, die Engländer haben sich nicht geändert: brutale Raubgier und Herrschsucht, maskiert mit Lügen und salbungsvollen Phrasen. Nur sind sie diesmal an den Hals gehen geraten...!

Deutsch-jugoslawische Vereinbarungen

Belgrad, 18. Oktober.

Vom Abschluß der vom 28. September bis 16. Oktober in Belgrad dauernden bisherigen Herbsttagung der Regierungsausschüsse für den deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehr wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der mitgeteilt wird, daß der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Bergmann als Vertreter des Vorstehenden des deutschen Regierungsausschusses und Staatssekretär Landfried und von jugoslawischer Seite der Staatssekretär im Außenministerium Dr. Bilja ein Protokoll über das Ergebnis der Verhandlungen unterzeichneten. In der Verlautbarung heißt es dann weiter: „Die getroffenen Vereinbarungen erstrecken sich auf die Regelung des gesamten deutsch-jugoslawischen Warenaustausches für das nächste Wirtschaftsjahr. Es ist gelungen, bei allen Fragen eine für beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Auch konnte die Tagung trotz des Umfanges der zu leistenden Arbeit in der dafür vorgesehenen Zeit beendet werden. Die Besprechungen erfolgten in freundschaftlichem Geist und waren getragen von dem aufrichtigen Willen zu weiterer vertrauensvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit.“

Zu dem Ergebnis der Verhandlungen kann festgestellt werden, daß einer Vermehrung des deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehrs im Rahmen der bislang geltenden Grundzüge keine Schwierigkeiten entgegenstehen. Auch in der Kursfrage zu den Clearingmarkt bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Arbeitsstagung des deutschen Handels

Berlin, 18. Oktober

Dienstag begann im „Kaiserhof“ in Berlin eine Arbeitstagung des deutschen Handels in der Deutschen Arbeitsfront, an der aus allen deutschen Gauen die politischen Leiter des Abschnittes „Handel“ teilnahmen. In ausführlichen Darlegungen sprach Dr. Ley zu den Erschienenen. Nach einer eingehenden Schilderung der augenblicklichen Lage setzte er sich mit den Aufgaben des deutschen Handels in diesen Wochen und Monaten auseinander.

Die Franzosen gehen zurück

Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen — Erfolgreicher Handelskrieg

Berlin, 18. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Im Laufe des 16. Oktober räumten die französischen Truppen den größten Teil des von ihnen bisher besetzten deutschen Gebietes im Vorfeld unserer Feststellungen und gingen an und über die Grenze zurück.

Die englischen Seestreitkräfte wurden gestern erneut und mit Erfolg angegriffen.

Zwei von den im Firth of Forth liegenden englischen Kriegsschiffen erhielten Bombentreffer schwerster Kalibers. Dieser Erfolg konnte erzielt werden trotz heftigster feindlicher Gegenwehr durch Flakfeuer und Jagdstreiter.

Wieder in der Heimat

(Fortsetzung von Seite 1)

Nachdem das U-Boot festgemacht hat, kommt der Kommandant an Land und erstattet seinem Oberbefehlshaber Meldung. Großadmiral Dr. Raeder schüttelt dem Kommandanten die Hand und beglückwünscht ihn zu dieser großartigen Tat.

„Die Marine, ja, das ganze deutsche Volk ist stolz auf Euch, tapfere U-Bootmänner“, mit diesen Worten heißt der Großadmiral die Besatzung in der Heimat willkommen. Dann bezieht der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, gefolgt vom Befehlshaber der U-Boote, Konteradmiral Dönitz, der für seine hervorragenden Verdienste um die U-Bootwaffe vom Führer zum Konteradmiral befördert worden ist, das U-Boot und richtet herzliche Worte des Willkommens an die Besatzung. Jedem einzelnen drückt er die Hand. Anschließend spricht der Befehlshaber der U-Boote den Männern seine Anerkennung aus und überreicht ihnen im Auftrage des Führers ihre wohlverdienten Auszeichnungen, die Eisernen Kreuze.

Das Musikkorps, das inzwischen an Bord des U-Bootes Aufführung genommen hat, muß

immer wieder etwas zum Besten geben; ein Spiegelbild der frohen Stimmung, die alle beherrscht! Inzwischen sind auch die Eisernen Kreuze an den Lederriemen befestigt; wo es noch nicht den richtigen „Sitz“ hat, greifen hilfsreiche Kameradenhände zu.

Die Fahrt durch die Hafenanlagen bis zum Liegeplatz gestaltet sich zu einem wahren Triumphzug. Ueberall, an den Straßen, auf den Brücken und Schiffen, stehen Menschen — Männer, Frauen und Kinder — und jubeln den siegreichen Heimkehrern zu. Tücher werden geschwenkt und frohe Rufe schallen herüber. So wird der Liegeplatz erreicht, wo die Kameraden von den anderen U-Booten schon bereit stehen, um die tapfere Mannschaft zu bewillkommen. Nun hebt ein Erzählen an, immer wieder wird die hübsche Tat in allen Einzelheiten geschildert. Vor den Toren aber sieht man die weibliche Bevölkerung des Städtchens mit großen Blumenkränzen warten, die nun ihrerseits ihren Anteil an dem Empfang der U-Bootfahrer erwartet.

Walter Köpfer.

Besuch in Warschau Judenviertel:

„Kaufen Sie Erde aus dem gelobten Land!“

Anbeschreibliche Eindrücke in Warschau - An jedem Fenster stand ein Schütze

(Eigener Bericht)

Warschau, 14. Oktober. Im Straßengraben vier, fünf völlig zerstörte und ausgeglühte polnische Einmannhäuser, auf denen jetzt die Vorstadtpolizisten herumturnen, dicht daneben zwei Frauen, die unter den Trümmern eines durch das polnische Sprengfeuer zerstörten Hauses nach ein paar Kartoffeln graben, während Hunde, die in den Schrebergärten ihren Hunger zu stillen versuchen, und Hunderte und aber Hunderte von Panzerwagen, auf denen im ersten Schneegestöber dieses Jahres die Flüchtlinge, den Regenschirm aufgespannt, die Stadt wieder verlassen - das sind die ersten Bilder des einst so stolzen Warschau, das sich sein Schicksal selbst wählte.

Mit Handwägelchen ziehen die Bewohner der Vororte gruppenweise auf die riesigen Koffelpflanzungen hinaus, die sich in Kilometerweitem Gürtel um die ganze Stadt ziehen. Wie riesenhafte „Jahntöcher“ stehen als einzige Ueberreste der Häuser, die in den Artilleriebeschuß gerieten, die Schornsteine am Wege. Acht Kilometer sind wir noch vom Stadtkern entfernt, aber noch immer sind die Fußsteige unbefestigt, und wer von der Fahrstraße herunterkommt, steht tief im Morast. Liebevoll geschmückte Soldatengräber

Da taucht 200 Meter von der Straße entfernt, mitten auf einen Schuttbladesplatz gestellt, der erste Wohnblock auf, eine fünfstöckige Mietskasernen. An jedem ihrer Fenster stand ein Schütze, hören wir, auf dem Dach liegen noch die Ueberreste eines Maschinengewehrs, das unsere Krieger zum Schweigen brachten. Zwei liebevoll geschmückte Soldatengräber deutscher Soldaten, an denen nun wieder der Großstadtdreck vorüberflutet, mahnen daran, daß unsere Truppen hier keine offene Stadt, sondern eine schwer ausgebauten Festung vorfanden.

Die Fußgänger stolpern über das unentwirrbare Knäuel der zerrissenen Telefonleitungen, die kreuz und quer über die Straße hängen. Nach wenigen Minuten Fahrt tauchen auch schon die ersten Barrikaden auf, meterhoch aufgerichtete Sandwälle, mit Pfostensteinen oben abgedeckt. Zehn Meter dahinter schleppt der Zugwagen einer deutschen Flakbatterie gerade die umgekehrten und teilweise völlig demolierten Straßenbahnwagen ab, die oft nur einen Haufen von Glas und Blech bilden. Wir können hier nur noch im Jäckel fahren, denn überall ist die Straße von Granatzißtern durchfurcht. Über bis an den Stadtrand sind bereits die Arbeitstrupps, aus Juden und Einheimischen gebildet, vorgetrieben und beseitigen die Schuttberge. In jeder Seitenstraße, in die unser Blick fällt, Barrikaden über Barrikaden, aus allerlei Gerümpel zusammengestellt.

Deutsche Polizisten regeln den Verkehr

Nun sind wir mitten im Stadtkern, und da tauchen auch die ersten Fahrzeuge auf, vorn platte Omnibusse, in Rot und Graubraun, und wenige Straßenbahnen, die völlig überfüllt sind. Schon aber regeln deutsche Polizisten an den Straßenkreuzungen den Verkehr. Wir fahren am Kaperniusdenkmal vorbei, das den großen deutschen Krieger als polnische Geistesgröße verherrlicht, wir fahren die breite Prachtstraße hinunter, an den Geländestufen entlang. Ein endloser Strom von Menschen wälzt sich durch die Stadt. Dann sitzen wir im Kaffee „Europa“, am riesigen Pilsudski-Platz, und trinken im Mantel - die Fensterheben sind durch den Druck der Detonationen sämtlich zertrümmert - einen Kaffee, der hier im Glas serviert wird, während man den Tee aus der Kaffeetasse trinkt.

Am Tisch nebenan mustert eine Polin, die Stippen leuchtet knallrot bemalt aus dem schneeweißen Gesicht hervor, neugierig die vielen Uniformen, die hier aufstehen. Im Gespräch mit dem Kellner erfahren wir, daß der größte Teil der Warschauer Bevölkerung sich während der Beschießung gar nicht in der Stadt aufhielt, sondern vorher flüchtete. Deshalb besteht das Gros der Fußgänger aus Flüchtlingen, die, ehe die deutsche Hilfe kam, eine unvorstellbare Hungersnot hervordrücken.

Im „weltberühmten“ Ghetto

Die Auswirkungen dieser Hungersnot erleben wir dann erschüttert an einer der elf Ausgangskassen des „Silbzuges Bayern“ in der Nähe der Markthalle. Vorher aber müssen wir durch Kalewki, das „weltberühmte“ Warschauer Judenghetto - einmal und nie wieder! Wer das nie sah, glaubt es nie. Jahrhunderte

Mit Maschinengewehren zusammengeschossen

Volksdeutsche von Polen mit der Mistgabel verscharrt

Posen, 18. Oktober.

Die Zahl der volksdeutschen Untertanen in Polen schreitet mit der Auffindung immer neuer Massengräber von Tag zu Tag weiter. Ein solches Grab des Grauens wurde jetzt wieder von einer Suchkolonne bei Turek in Mittelpolen aufgedeckt. In ihm fand man hundert furchtbar verstümmelte Leichen deutscher Volksgenossen aus den Kreisen Pilsa, Kofen, Golln, Schrimm und Schroda, die am 3. September aus ihren Heimatorten verschleppt und dann an der Fundstelle mit Maschinengewehren zusammengeschossen wurden.

Nach dem Befund der Leichen hat sich der Vorgang so abgepielt, daß die Schiffe des Maschinengewehrfeuers zu tief lagen, um die Menschen zu töten. In der Hauptache haben die Kugeln Unterleib und Oberkörper getroffen. Dann muß das polnische Nordgestel

jüdische Geschäfte haben sich hier in reiner Form erhalten, man kann die wunderbaren Studien treiben. Da ist der elegante Moses, im Straßenanzug modernsten Schnitts, hinter dem die Blide der herumlungenden Mädchen hergehen, die ein Duft billigen Parfüms umweht, der sich mit dem unvorstellbaren Gestank von billigen Heringen mischt. Da ist der schmutzige Kaschanjube im rotbraunen Bart, bei dem man, wie uns unser „Koske“ erzählt, sogar Erde aus dem gelobten Land kaufen kann. Sie stammt aus den Vororten Warschaus. Wenn es nichts Erhaberes zu verkaufen gibt, weil selbst die Heringsläden längst geplündert sind, dann verkauft er Gebetbücher, Hoheitsträger und Edelsteine, die er aus irgendeinem Versteck hervorzaubert.

Geschäfte an der Bordschwelle

Hier in Kalewki gibt es auch eine „schwarze Börse“, die immer wieder von der Polizei aufgehoben wird und doch immer neu entsteht.

Hier wickeln die Jordanjünger ihre schmutzigen Geschäfte ab. Da sind die aufgeschwemmten Judenweiber, die mit verdrehten Mäusen und wirr umherhängendem Haar an den Haustüren lehnen, und da sind die halbwüchsigen Bengel, die schon mit neun oder zehn Jahren den verschlagenen Blick des geborenen Gaunners haben. Zu Hunderten und aber Hunderten leben sie hier zusammengedrängt, niemand weiß, wovon dieses „auserwählte Volk“ lebt, in welchen Schlupfwinkeln es beim Finsterwerden unterkriecht. Fast in jedem Haus ein verdrehter Laden, selbst in den Hausfluren sieht man noch Verkaufstände, ja, an der Bordschwelle werden noch Geschäfte abgewickelt.

Und das, nachdem vor wenigen Tagen noch die deutschen Flieger über die Stadt brauten. Selbstamerweise geben sie, ob alt oder jung, auf alle Fragen in Deutsch Antwort, aber bald merkt man, daß es nur einige in das jüdische eingeschmuckte deutsche Broden sind. Wie ein Alpdruck muß diese jüdische Hölle auf der Stadt gelastet haben.

So lebt der polnische Bauer!

Zweimal im Jahre ein Fleischgericht - Leibeigenschaft im 20. Jahrhundert

(Eigener Bericht)

Breslau, 18. Oktober.

Zwischen Tischstoch und Kiecke war es, als uns eine braungebrannte junge Bäuerin, den Henselflorb am Arm und ein buntes Tuch um den Kopf, deutsch anrief, um mitfahren zu dürfen. Da Olga Weide hieß sie und stammt aus Ensterfoes bei Lopusznow. Diese junge Frau gab uns einen Einblick in das Leben des polnischen Bauern, der uns finstere Mittelalter zu sein schien und doch grausamste Gegenwart war, der uns lehrte, daß es auch im 20. Jahrhundert noch Leibeigenschaft gibt. Gleichzeitig aber klamm aus den stotternden Worten dieser schlichten deutschen Frau aus dem Wolke heraus, wie sich das Deuschium durch die Jahrhunderte hier erhalten hat.

Sechs bis zehn Morgen Land hat der polnische Bauer im Durchschnitt, die er mit Kartoffeln, Roggen und Hülsenfrüchten bebaut. Das reicht gerade, um das Leben unter Bedingungen zu fristen, die man bei uns als nicht menschenwürdig ansehen würde. Auf der anderen Seite steht der Großgrundbesitzer vom Schlage des Fürsten Radziwill, der 50 000, 60 000, ja 100 000 Wert sein eigen nennt. Dieser gewaltigen sozialen Kluft ist es zuzuschreiben, daß das Land so dünn besiedelt und völlig unzureichend bewirtschaftet ist, denn der Gutsherr lebte in Warschau - jezt im Ausland - und kam nur zur Jagd ein oder zweimal im Jahre auf seinen Stammsitz.

40 Pfennig für 14 Stunden Arbeit

Der kleine Bauer aber muß sich Tag und Nacht abmühen, um nur den karglichen Lebensunterhalt zu erwerben. Ein oder zwei Kühe stehen meist im Stall, die ihm die Milch für sich und die Kinder liefern, und vielleicht ein Schwein, das er aber nicht für sich schlachtet, sondern nur, um es verkaufen zu können und Geld dafür zu bekommen. Dafür wird neues Öl für die Lampe gekauft oder Salz, das hier zeitweise zwei Flots, also eine Reichsmark, je Pfund kostet, und Seife zum Wäschewaschen. Wenn der Bauer sich oder den Kindern neue Kleidung beschaffen muß, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als den Gutswortwaller um Arbeit zu bitten. Vierzehn Stunden am Tage plagt er sich dann für ganze 40 Pfennig ab. Wenn er nicht will, leht er ohne Hilfe da - Leibeigenschaft im 20. Jahrhundert!

Besser! Aber so viel abwirft, daß er etwas verkaufen kann, der fährt mit dem Panzerwagen viele Stunden weit in die nächste Stadt zum Markt. Hier bietet sich dann das bunte Bild, das wir kurz vorher in Wozawa gesehen haben: Hunderte von Fahrzeugen mit den abgemagerten Kleppern vorgespant, zwischen denen die Bauern und ihre Frauen umherlaufen und die Erzeugnisse des Landes anbieten, Kraut, Brot, Butter, und dabei vom Juden übers Ohr gehauen werden.

Die tägliche Speisefarte

Wie oft essen Sie denn Fleisch im Monat, ist unsere Frage. „Ach guter Herr“, antwortet die Bäuerin, „zweimal im Jahre!“ Und

dann schildert sie uns ihre Speisefarte. Erstes Frühstück, das um dreieinhalb Uhr eingenommen wird, - die Sonne geht ja hier schon eher auf, als bei uns -: Kartoffeln und eine Suppe aus Kornmehl mit Kräutern, also eine Art Bouill, dazu Kaffee oder Milch. Zum zweiten Frühstück, etwa um 10 Uhr, gibt es Kaffee und Brot. Wenn Luftfrisch da ist, werden die Stullen geschmiert, wenn nicht, und das ist meist der Fall, da die Butter möglichst verkauft wird, wird das Brot eben trocken gegessen. Mittagessen besteht aus dicker Milch und Kartoffeln oder Erbsen bzw. Bohnen und Kartoffeln, ohne Fleisch natürlich.

Am Nachmittag gibt es wieder Kaffee und Brot und am Abend Kartoffeln und Milch, einmal verdrückt, einmal dünn. Manchmal wird auch eine Milch- oder Wehluppe gekocht. Das Holz zum Feuer muß man beim Großgrundbesitzer abarbeiten, ebenso das Stroh für den Stall. Die Kinder gehen vom sechsten bis fünfzehnten Lebensjahr in die Schule, in der übrigen Zeit müssen sie die Kühe hüten. - Deutsch lernen sie nur von den Eltern, deren Urahnen hier nach Polen ausgewanderten.

Das Aufbauwert in Posen

Posen, 18. Oktober

Unter dem Vorh der Treuhänders der Arbeit beim Chef der Zivilverwaltung in Posen, der gleichzeitig für den Arbeitseinsatz im Posen Gebiet beauftragt ist, fand eine Arbeitsbesprechung sämtlicher Leiter der Arbeitseinsatzstellen statt, die unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im besetzten Gebiet eingerichtet worden sind und ihre Tätigkeit im Rahmen des großzügigen Aufbauwertes bereits überall voll aufgenommen haben. Im Vordergrund der Aufgaben stehen die Aufräumungsarbeiten und die Befestigung der von den Polen hinterlassenen Evakuierungsschäden, die Wiederherstellung der Wege, der Bau von Brücken, die

Allein gegen einen Bunker . . .

Ein Panzerschütze erzählt / Fünf Stunden zwischen polnischen Regimentern

(Eigener Bericht)

rd. Irgendwo in Polen, 18. Oktober.

Eines Abends griffen wir mit 7 Panzern bei Einbrechen der Dunkelheit und im Nebel eine polnische Division an. Durch die Unübersichtlichkeit des Geländes kamen wir in eine schwierige Lage. Bald waren wir von allen Seiten eingeschlossen. Wir konnten fast nichts sehen, und es blieb uns nur übrig, blindlings in Richtung des feindlichen Feuers zu schießen.

Ranone und MG. hatten Ladehemmung

Mein Panzer, der sonst brav und zuverlässig arbeitete, hatte seine erste Panne. Er lag in einem Granatrichter fest und konnte nicht mehr heraus. Zu dem einen Pech kam noch das zweite: Ranone und MG. hatten Ladehemmung. Wir konnten nicht mehr schießen. Der verschluckte polnische Sand und Staub war schuld daran.

Wir waren so richtig in der Patsche. Von 10 Uhr abends an sah ich mit meinen beiden Kameraden in unserem Panzer mitten zwischen den polnischen Truppen. Wir konnten weder raus noch schießen. Luken dicht und aufgepakt! Da hörten wir die Polen plötzlich auf unserem Wagen herumklettern. Wir drei hatten Handgranaten und Pistole in der Hand und rührten uns nicht.

Auf einmal prasselte etwas wie Steinchen auf unseren „Schlitten“. Kurz danach gehen an der Luke einige Handgranaten hoch, ohne Schaden anzurichten. Dann wird es langsam ruhiger. Die Geräusche entfernen sich. Man hört nur noch einige Granateinschläge. Im Wagen wird es sehr heiß. In Strömen läuft uns das Wasser herunter. Mit höchster Nervenanspannung und geschärften Augen und Ohren warten wir der Dinge, die da kommen sollen. Ich rauche Pfeife auf Pfeife. So mußten wir bis Tagesanbruch ausharren, da wir nicht wußten, ob wir noch von Feinden umgeben sind. Die Wände innen tropfen vor Nässe. Fünf Stunden blieben wir in unserem stählernen Gefängnis.

Ich sah „Arc Royal“ in Flammen

(Eigener Bericht)

Stettin, 18. Oktober

Ueber die von Churchill geleugnete Zerstörung des englischen Flugzeugträgers „Arc Royal“ liegen genügend Beweise vor. Einer davon spiegelt sich in einem - in der „Vormärtschen Zeitung“ veröffentlichten - Feldpostbrief des Fliegerunteroffiziers Hans Kunte, der an dem Angriff teilgenommen hat und seiner Schwester in Schlochau darüber folgendes berichtet:

„Wenn es der Tommy auch nicht zugeben will, daß sein zweiter Flugzeugträger „Arc Royal“ zerstört worden ist, uns kann er das nicht erzählen. Ich habe selbst mit meinen eigenen Augen gesehen, allerdings nur kurze Zeit, wie der „Potti“ eine zehn-Zentner-Bombe mittschiffs bekommen hat. Das Schiff wurde ein Raub der Flammen. Wir hätten uns dieses Schauspiel gern noch länger angesehen, leider hat es daraufhin zu viele Granatplitter in der Luft geregnet. Wir mußten uns eiligst aus dem Staube machen.“

Eine zweite Maschine, die den Flugzeugträger bombardierte, befam einen kleinen Splitter ab, der aber der Maschine nichts ausmachte. Wir sind alle unverfehrt in unsere Standorte zurückgekommen. Der Tommy ahnte jetzt unsere Absichten und machte sich eiligst aus dem Staube. Als wir mit neuer Bombenlast und einem bedeutend stärkeren Aufgebot starteten, fanden wir von dem Tommy nichts mehr.“

Neuer deutscher U-Boosterfolg

London, 18. Oktober.

Der Londoner Rundfunk meldet, daß in der Nacht zum Dienstag im Atlantik der britische 3600 Tonnen große Dampfer „Sneaton“ versenkt wurde. Die Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden.

Amsterdam, 18. Oktober.

Wie aus London gemeldet wird, ist der belgische Tanker „Alexandre Andre“ in London mit der Besatzung des britischen Frachtdampfers „Sneaton“ eingetroffen, der im Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden war.

Indische Truppen nach Singapur

Newyork, 18. Oktober

Pressemeldungen aus Singapur besagen, daß dort Tausende von Soldaten aus Indien erwartet eintrafen, die auch Flugzeuge und zahlreiches Kriegsmaterial mitführten. Es wird hervorgehoben, daß die Stadt nunmehr wirklich einer Festung gleicht.

Einbringung der Hadfrüchternte und die Herbstbestellung. Trotz noch bestehender Transport-schwierigkeiten beginnen die Zuckerfabriken wieder zu arbeiten, und in verschiedenen Gebieten sind auch schon Ziegeleien, Sägewerke und andere Baustoffbetriebe wieder in Gang. Eine planmäßige Erfassung der Arbeitskräfte vollzieht sich überall im engsten Zusammenwirken aller Stellen und in einem gegenseitigen Austausch, um in erster Linie in den Gebieten wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse herzustellen, die von den Auswirkungen des kurzen Krieges am stärksten betroffen worden sind. In der Arbeit stehen erfahrene Kräfte, die ihre Bewährung im Reich und in Danzig beklenden haben, und die nun unter tatkräftiger Mithilfe der Volksdeutschen die deutsche Kulturarbeit im Osten nach einem 20jährigen Rückgang unter der polnischen Fremdherrschaft fortzusetzen beginnen.

In der Morgendämmerung öffnete ich dann, die Pistole in der Hand, die Fahr Luke und froh heraus. Vom Feind ist nichts zu sehen. Da höre ich Motorengeräusch. Es kommt näher und entpuppt sich, aus dem Nebel kommend, als ein 7,5-Wagen, der uns herausholt. Wir sind gerettet! Unser Wagen war mit Spiritus übergossen worden. Das Neuzere war lohschwarz gebrannt. Die Polen hatten offenbar geglaubt, wir wären bereits ins Senjeits abgedampft, aber das fabelhafte Material unseres Panzers hatte uns gerettet.

Angriff gegen Fort Rozan

Ich war auch bei dem Angriff gegen das Fort Rozan dabei. Fünf und eine halbe Stunde griffen wir an. Bunker um Bunker wurde genommen. Ich hatte den Auftrag, mit meinem Panzerwagen einen polnischen Bunker allein zu nehmen. Bis 30 Meter bin ich herangerückt. Wir schossen aus der offenen Klappe. Mit Pistole und Leuchtpistole hielten wir auf die Bunkerhöhlige, bis das feindliche MG-Feuer verstummte. Eine 7,5-Zentimeter-Granate, die unmittelbar beim Wagen einschlug, brachte unsern „Kasten“ ins Wackeln. Es ging aber ohne Verletzungen und Verluste ab. Der Infanterie-Stoßtrupp, der hinter meinem Panzer zum Sturm angelegt war, kämpfte mit einem geradezu bewundernswürdigen Schneid. Es sind lauter prima Kerle! Wir haben mit unserer großartigen Infanterie eine Kameradschaft, wie sie nur beim gemeinsamen Kampf entstehen kann.“

Druck und Verlag: NS-Gaunerkampfbüro, Zweigverlagsgesellschaft, Verlagsleiter: Hans Fackel, Stellvertretender Hauptverlagsleiter, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kitzler, Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gahn, für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Ketscher, für Stadt: Emden: Hellmuth Kinsky, sämtlich in Emden. - Berliner Schriftleitung: Graf Kellgass, Angelegenheitsleiter: Paul Schimay, Emden. Für alle Angelegenheiten Anzeigen-Preisliste Nr. 10.

Was ist eigentlich ein Torpedo?

Die gefährlichste Seekriegswaffe und ihre Bekämpfung

Von Kapitän zur See Reichardt

Mancher Leser wird bei der Nachricht, daß eines unserer U-Boote den englischen Flugzeugträger „Courageous“ und den Schlachtkreuzer „Repulse“ torpedierte, sicherlich schon gefragt haben: Was ist das eigentlich für ein Geschäß, dieser Torpedo, worauf beruht denn seine tödliche Wirkung gegen ein so großes Schiff? Betrachten wir deshalb diesen unheimlichen Torpedo mal etwas näher. Zunächst: Wie kam man auf den Gedanken, ein Schiff unter Wasser zu verwunden?

Als etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Einführung der Hinterladegeschütze die Schußweiten und Geschöhwirkungen der Schiffsartillerie wesentlich verbessert wurden, brachte man an den großen Kampfschiffen, den sogenannten Linien Schiffen, seitliche Panzerplatten an, die sowohl das Schiff in der Wasserlinie als auch die Geschützkände gegen Treffer schützen sollten. Je größer aber die Wirkungen der Schiffsartillerie wurden, desto stärker, besser und ausgedehnter mußte auch der Panzer geschützt werden. Bis auf den heutigen Tag geht nun seitdem das Ringen zwischen Artillerie und Panzer, wie ja überhaupt jede Waffe zur Verstärkung der Gegenwirkung zwingt.

Hatte man auf diese Weise die Verwundbarkeit des Schiffes in seinen Ueberwasseranteilen erheblich vermindert, so blieben doch lange Zeit, nachdem die Artillerie und Panzer schon sprunghaft Fortschritte gemacht hatten, die Unterwasseranteile noch vollkommen ungeschützt. Dort konnte das Schiff tödlich getroffen werden. Der Gedanke lag also nahe, ein Kriegsschiff durch ein Unterwassergeschöw zum Sinken zu bringen. Etwa in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand er seine Verwirklichung durch die Erfindung des Torpedos.

Tirpich schuf das erste Torpedoboot

Kein anderer als Großadmiral Tirpich war es, der — damals noch ein junger Leutnant — als einer der ersten seine Wirkung und Entwicklungsmöglichkeit erkannte. Er war es, der für die deutsche Marine nicht nur den ersten brauchbaren Torpedo, sondern auch den ersten leistungsfähigen Torpedoträger, das Torpedoboot, schuf. Mit Stolz konnte er 1883 Kaiser Wilhelm I. im Kieler Hafen zum ersten Male die Wirkung eines scharfen Torpedoschusses gegen eine alte Hülk vorführen. Damals war der Torpedo freilich noch eine recht unsichere Waffe, die wirklich ihre „Rüden“ hatte trotz sorgfältiger und liebevollster Behandlung. Und weit leichter er auch noch nicht, der Feind mußte schon bis auf 300 Meter herankommen, damit man ihn treffen konnte. Seitdem hat man den Torpedo aber zu einer sicheren Waffe auch für große Entfernungen entwickelt.

Der Torpedo ist also ein Unterwassergeschöw, das über oder unter Wasser gezielt abgeschossen wird und seinen Weg mit eigener Maschinenkraft durch das Wasser nimmt.

Seine äußere Form ist schon ein Begriff geworden, sie braucht daher nicht näher beschrieben zu werden. In seinem Innern birgt er die tödliche Sprengladung und alle die maschinellen Einrichtungen, die zu seiner Fortbewegung dienen. Man stellt folgende sehr hohe Anforderungen an ihn: Er soll sich auch auf weiten Entfernungen mit hoher Geschwindigkeit auf den Gegner zu bewegen und dabei die eingestellte Tiefe genau innehalten, um das feindliche Schiff etwa vier Meter unter der Wasserlinie zu treffen. Er darf nicht von der ihm erteilten Zielrichtung seitlich abweichen, er muß eine möglichst große Sprengladung tragen, und er muß schließlich diese Ladung zur Entzündung bringen, auch wenn er auf einen abgerundeten Teil des Schiffsrumpfes stößt.

Alle diese Anforderungen zu erfüllen und bei immer mehr gesteigerter, Platz beanspruchender Sprengladung maschinelle Konstruktionen zu finden, die auf engstem Raum zusammengepackt, zuverlässig arbeiten, war ungemein schwierig. In dem dickwulstigen Kopf ist natürlich die Sprengladung untergebracht, die bei den in den meisten Marinen eingeführten Torpedos von etwa 53 Zentimeter Kaliber (und sechs bis sieben Meter Länge) 250 bis 350 Kilogramm Trinitrotoluol beträgt. Man kann sich vorstellen, daß die Detonation einer solchen Sprengstoffmenge unmittelbar an der Bordwand des Schiffes unter Wasser ein riesiges Loch reißt. Den größten Raum nimmt der mit Preßluft gefüllte Luftkessel ein, von dem aus die sehr stark zusammengedrückte Luft durch ein Regulierungsventil unter gleichmäßig niedrigem Druck der Maschine zugeführt wird. Die Maschine ist ähnlich konstruiert wie die Sternmotoren der Flugzeuge. Ihre Leistung wird auf zwei aus dem Schwanzende ragende, hintereinander angeordnete Schiffschrauben übertragen. Außerst sinnreich konstruierte Tiefen- und Geradlaufapparate (Kreisel), die auf Horizontal- und Vertikalruder wirken, sorgen dafür, daß der Torpedo stets in der einmal eingestellten Tiefe und Zielrichtung steuert.

Wie schnell läuft ein Torpedo?

Die Geschwindigkeit des Torpedos ist von verschiedenen Faktoren abhängig, so z. B. von der Größe, dem Gewicht und vor allen Dingen von der Maschinenleistung. Diese wiederum richtet sich hauptsächlich nach dem Preßluftdruck, mit anderen Worten: Nach der der Maschine zugeführten Betriebsstoffmenge. Die Betriebsstoffmenge ist begrenzt. Sie muß daher möglichst rationell ausgenutzt werden. Beim Nahschuß spielt der Betriebsstoffverbrauch keine Rolle, die Maschine kann mit Höchstleistung laufen und der Torpedo seine größte Geschwindigkeit entfalten. Für die Erreichung eines sehr entfernten Zieles dagegen ist sparsamere Betriebsstoffausführung erforderlich. Die Folge davon ist

geringere Torpedogeschwindigkeit. Wir wissen, daß moderne Torpedos anderer Seemächte beim Nahschuß, also auf etwa drei Kilometer Entfernung, Geschwindigkeiten bis zu fünfzig Seemeilen, das sind rund 92 Stundenkilometer, erreichen. Um eine Strecke von drei Kilometern zu durchlaufen, braucht ein Torpedo demnach zwei Minuten, und ein zwölf Kilometer entferntes Ziel trifft er erst in etwa 13 Minuten.

Wenn man dagegen hält, daß ein schweres Artilleriegeschöw diese drei Kilometer in weniger als vier Sekunden und die weite Strecke von zwölf Kilometer in knapp zwanzig Sekunden durchfliegt, so ist die Geschwindigkeit des Torpedos sehr gering.

Darin liegt ein Nachteil für die Treffsicherheit, denn man muß berücksichtigen, daß der Torpedo ja nicht gegen ein stillstehendes Ziel, sondern gegen einen womöglich hohe Fahrt laufenden Gegner geschossen wird. Der Torpedoschütze muß also sehr weit „vorhalten“ und dazu mit entsprechenden Apparaten und Zieleinrichtungen Fahrt und Kurs des Gegners ermitteln. Dies ist nicht so schwierig bei denjenigen Torpedoträgern, wie z. B. bei kleinen Kreuzern, Zerstörern und Torpedobooten, die schwenkbare Ueberwasser-Torpedoausstrohre besitzen. Hohe Schußweite erfordert die Abgabe eines Torpedoschusses aber für ein U-Boot, das seine Torpedos aus dem fest eingebauten Bug- und Heckrohr abschießt. Der U-Bootskommandant muß deshalb sein Boot in die richtige Wöschung bzw. Zielbahn hineinmanövrieren und dabei wenigstens auf Nahschußentfernung an den Gegner herangehen. Dort aber kann er gewärtig sein, von den zahlreichen Torpedos- und Geleitbooten, die jeden Schiffsverband und jedes größere Kampfschiff begleiten, gesätet und mit Wasserbomben bekämpft zu werden.

Schutz vor Torpedotreffern

Schon seit der Zeit, in der die Panzerschiffe mit einem „Rammsporn“ den Gegner in den Grund zu bohren versuchten, hat man bei Kriegsschiffen eine Teilung des Unterwasserhüllkörpers in zahlreiche, durch wasserdichte Querschotten voneinander getrennte Räume eingeführt. Die Erfindung des Torpedos zwang zu weiterer Unterteilung durch mehrere wasserdichte von vorn bis hinten durchgehende Längsschotten. Eins dieser Längsschotten erhielt sogar die Stärke eines dünnen Seitenpanzers. Daß unsere Großkampfschiffe des Weltkrieges infolge ihrer vorzüglichen und weitgehenden Unterwasserheilung eine unerreichte „Standkraft“ besaßen, ist bekannt. Sie war der englischen Großkampfschiffe weit überlegen. Unser Schlachtkreuzer „Seydlitz“ zum Beispiel wurde schon bald nach Beginn der Stageraktschlacht von einem englischen Torpedo getroffen, der ein gewaltiges Loch von etwa 50 bis 60 Quadratmeter Größe in die Bordwand riß. Trotzdem war das Schiff voll sechtstfähig und kämpfte weiter in der Linie von Admiral Hipper's Schlachtkreuzern.

Aus niederdeutschen Gauen

Sieben Schiffbrüchige gerettet

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger berichtet, daß am 14. und 15. Oktober bei stürmlichem Wetter von den Motorrettungsbooten der drei Stationen Cuxhaven, Hoyer und Bismarck auf 3 schwierigen Rettungsfahrten insgesamt sieben Schiffbrüchige geborgen wurden. Die Gesamtzahl der bisher geretteten Schiffbrüchigen beträgt 5900, davon wurden sechzehn Personen in der ersten Hälfte dieses Monats dem Tode entzogen.

Aus der Lokomotive geschleudert

Auf dem Hüttenwerk der Georgsmarienhütte ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Rangierer Friedrich Budde aus Othred streifte beim Rangieren infolge der Dunkelheit einen auf einer Weiche stehenden 20-Tonnen-Wagen. Durch den Zusammenprall wurde Budde so unglücklich aus der Lokomotive geschleudert, daß er mehrere Rippenbrüche davontrug. Trotdem es ihm möglich war, nach Hause zu fahren, mußte er am nächsten Tage zum Marienhospital nach Osnabrück übergeführt werden, wo er seinen Verletzungen erlag.

In der Trunkenheit verunglückt

In Braunshweig kam ein Fußgänger, der vermutlich angetrunken war, plötzlich ins Stolpern und geriet so unglücklich gegen einen im gleichen Augenblick vorbeifahrenden Straßenbahnwagen. Er wurde zur Seite geschleudert und erlitt durch den Sturz einen Schädelbruch.

Vom Tanzvergnügen in den Tod

Seit Tagen war die 23jährige Elise Schröder aus Wörlitz spurlos verschwunden. Sie hatte abends in Begleitung eines jungen Mannes eine Vergnügungsfahrt beabsichtigt. Nach einem Spaziergang im Park verabschiedete sich der Begleiter von ihr, ohne bei dem Mädchen auch nur Anzeichen eines beunruhigenden Verhaltens zu bemerken. Zeit wurde die Vermisste im Wörlitzer See am hohen Ufer gefunden. Ob Selbstmord vorliegt, muß erst festgestellt werden.

Zwei Torpedotreffer können freilich auch einem großen, weitgehend durch Quers- und Längsschotte unter Wasser geschützten Schiff den Todesstoß versetzen — wenigstens einem englischen, das beweist das schnelle Sinken des „Courageous“. Es ist anzunehmen, daß „Courageous“ wie alle großen Kampfschiffe von zahlreichen, in seiner Nähe fahrenden Torpedos- und Geleitbooten gesichert war, deren Aufgabe darin bestand, scharf Ausguck zu halten nach U-Booten (die sich durch das zeitweise auftauchende Sehrohr verraten) und sie mit Wasserbomben zu bekämpfen. Trotdem ist es dem deutschen U-Boot gelungen, sich an den Flugzeugträger heranzuplätzen. Unter Berücksichtigung dieser Gefahren ist sein Erfolg um so höher zu bewerten.

Stellen-Angebote

Mädchen
für Haushalt und Geschäft gesucht.
Frit Jaage, Wilhelmshaven,
„Neuener Hof“.

Nach Bremen
gesucht tüchtige
Hausgehilfin
zum 1. oder 15. November.
Koch- und Nähtkenntnisse erwünscht.
Frau Venne Eidens,
Rheine in Westfalen,
Victoria-Straße 42.

Für meinen Privathaushalt
suche baldmöglichst ein
Frau I. u. I., nicht unter 25 J.
Familienanschluß u. Gehalt.
Frau Freerksen Bwe.,
Barrelf.

Gesucht zum 1. November
ehrliche, fleißige
Hausgehilfin
für Geschäftshaushalt, nicht
unter 20 Jahren.
R. Eggers,
Oldenburg, Nordstraße 42.

Tiermarkt
Schweren 21/2-jährigen
Wallach
verkauft
de Freese, Hatshausen.

Wünsche
halbjähr. Füllen
anzukaufen und bitte um
Angebote mit Preisforderung.
J. Poppinga, Kloster Nieder-
sum, Cirkwehrum ü. Emden,
Fernruf Pevsum 246.

Zu verkaufen 14 1/2 Zentner
schweres, schwarzbuntes
Stammrind
im November fallend.
Kohlhorn, Boetzelerfeh.

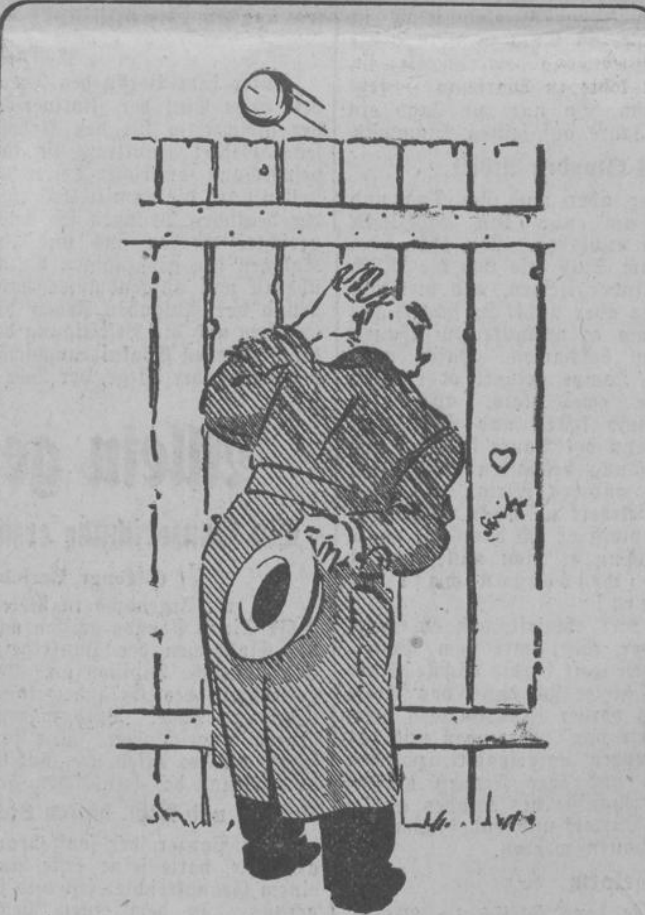
Verkaufe drei gut gepflegte,
rotbunte
Bullkalber
Januar—März geboren.
Geschw. Duitmann, Kiepe.

Habe noch 1 1/2-jährige
Kinder
zu verkaufen.
Frau I. Schoneboom Bwe.,
Borjumer-Vorwerk.

Stellen-Gesuche
Junge Dörfriesin, 22 J., sucht
zum 1. Nov. oder später eine
Stelle im Büro
Nach Möglichk. Kost u. Wohn-
nung im H. od. in d. Nähe
der Arbeitsstelle. Kennnt. in
Stenogr. u. etw. Maschinen-
schrift vorh. Schr. Ang. unter
L 935 an die D.Z., Emden.

Mit allen Arbeiten bestens
vertrauter 31-jähriger
Landwirt sucht, gest. auf gute
Zeugnisse, Stellung in mitt-
lerem Geschäftsbetrieb.
Schriftliche Angebote unter
E 2418 an die D.Z., Emden.

Wirb durch Anzeigen!
Umzüge
von und nach auswärt.,
Lagerung
und Wohnungsaust. f.
Joh. Fr. Dirks
Genehmigter Güter- u.
Möbelfernverf. f.
Emden
Alter Markt 5.



Da staunt er...

wie Männer von 60 Jahren und Frauen,
die schon Großmutter sind, noch Sport
treiben und erstaunlich jung aussehen.
Das kommt von einer vernünftigen und
gesunden Lebensweise, die vor manchen
Krankheiten und frühzeitigen Alters-
erscheinungen bewahrt. Das neue Buch
„Der Arzt als Helfer“
gibt Ihnen Auskunft u. gute Ratschläge.
Es enthält wertvolle Fingerzeige und
viele praktische Anleitungen.
600 Seiten, 26 farbige Tafeln, in Leinen
gebunden. Preis nur 3,75 Reichsmark.
Zu beziehen durch die Buchhandlung
oder vom
Verlag Sebastian Lux, München 2 B
Bayerstraße 9

Original-Fortschritt-Dreschmaschinen

mit doppelter Reinigung und Entgranner, für alle Getreide-
arten, auch für Bohnen, von den kleinsten bis zu den größten
Typen ab Lager bzw. kurzfristig lieferbar.

Allein-Verkauf
Meinh. Ranninga, Landmaschinen
Solland, Fernruf 12

Deutsche! für den Sieg ist ausschlaggebend,
welches Volk sich in der Heimat am festesten
mit der Front verbunden fühlt. Auch hier
werden wir Deutsche im Kriegs-
w. 1939/40 stärker sein als unsere Feinde
es sich vorzustellen vermögen.

Für die herzliche Teilnahme an dem schweren Ver-
lust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen,
insbesondere auch der Baugewerke- und Zimmerer-
Pflichtinnung Norden-Krummhörn, unseren
aufrichtigen Dank
Greetsiel **Frau Harmke Wildvang Bwe.**
geb. Bartels
nebst Kindern
und den nächsten Angehörigen.

Nachruf!
Am 12. Oktober 1939 starb
in Weener, wo er trotz seines
hohen Alters für einen zum
Kriegsdienst einberufenen
Berufstameraden eintritt
Herr Apotheker
Theodor
Kandelhardt
Wir werden ihm ein gutes
Gedenken bewahren.
Die
Deutsche Apothekervereinigung
Gruppe Ostfriesland
Mäzler, Gruppenleiter.

Anzukaufen gesucht
500 Zentner Futterrüben
und **100 Zentner**
geunde Futterkartoffeln
Angebote erbeten.
G. Hagena, Woltersterborg
bei Olden. um. Fernruf Oldertum 66

Schuppenflechte
Kranke, selbst jahrzehntelange und ich,
wurden durch ein leicht anzuwendendes
Mittel von dem Leiden befreit. Verlangen
Sie kostenloses Prospekt und Dankschreiben
und Sie werden lesen, was mir viele über
die Wirkung schreiben. Ich sende Ihnen
keine Mittel, diese müssen Sie aus der
Apotheke selbst beziehen.
Erdbeer-Plantage Edwin Müller,
Hirschfelde / Amtsh. Zittau 8
Abt. Heilmittelvertrieb

aus; Viel der Tierbraf die die rene wir vere dam die liche Gre geist Ver mit auf Bur hatt tate ja un laßlich Her doll Gal De 16. Sei deu ein in dir Be des sch Se Dr ber We gel die sch ein fin Un wo spr Ge B lid fel de Ri Et Ri de 2 ei D lä te D R bi dr W 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Geistern und heute

Die Lebensmittelkarte in der Einkaufstasche will heute ebenso, wenn nicht noch aufmerksamer, behütet werden wie die Geldbörse. Ohne Geld ist schwer einzukaufen, ohne Lebensmittelkarte schon gar nicht.

In diesem Augenblick erinnert man sich deutlich: „Verlorengegangene Lebensmittelkarten werden nicht ersetzt“, so stand es auf der Lebensmittelkarte zu lesen. Die Sache wird ernst. Von neuem wird der Schrank, wird die Handtasche durchsucht. Die Gedanken versuchen Erinnerungsbilder vom letzten Einkauf bis in die Einzelheiten nachzurufen, und schließlich steht das ganze Nachdenken bis zum Rückweg und Auspacken der Waren noch einmal vor dem geistigen Auge, und doch fehlt die Lebensmittelkarte! Auch Nachfrage im Kaufladen bleibt ohne Ergebnis.

Es kann ja zwar niemand auf gefundenen Lebensmittelkarten einkaufen; das würde dem zuständigen Kaufmann, der von dem Verlust ja in jedem Fall am ersten in Kenntnis gesetzt wird, sofort auffallen. Außerdem macht sich der Täter strafbar. Es ist deshalb unsere vornehmste Pflicht, fremde Lebensmittelkarten möglichst auf dem schnellsten Wege zurückzugeben.

Deckung in einem Graben nehmen!

Zahlreiche Berufstätige sind gezwungen, sich viel im Freien aufzuhalten. Es werden mitunter bei Kriegeralarm nicht mehr rechtzeitig einen Luftschutzraum erreichen können. Wenn jemand außerhalb der Stadt, auf freiem Felde oder auf der Landstraße von einem Luftangriff überrascht wird, dann sichert er sich am besten — so teilt der Reichsluftschutzbund mit — indem er Deckung in einem Graben oder in einer Ackerfurche nimmt.

Berufserziehung auch zu Hause

Berufserziehung fördert das häusliche Lernen

Der Aufbau der Heimatfront ist eng an den Ausbau der Volkserziehung geknüpft. Hatte es zuerst den Anschein, als ob bestimmte Erziehungsaufgaben im Hinblick auf den Krieg zurückgestellt würden, so erfolgte doch nach der ersten Umstellung die Fortführung dieser Maßnahmen mit erhöhter Kraft.

In der fördernden Berufserziehung für Erwachsene beispielsweise ist in unserem Gau ein allgemeiner Auftrieb festzustellen. Nicht nur, daß hier das diesjährige Wintersemester mit dem gewohnten starken Teilnehmerkreis begann, sondern die Tatsache, daß eine Fülle von Schnellunterweisungen für Berufsreisende und Frauen durchgeführt werden, hat zur Folge, daß der Aufgabekreis sich um ein wesentliches erweiterte.

Die Stärkung der fördernden Berufserziehung, die in den ersten Kriegswochen einsetzte, brachte zwangsläufig auch neue Formen mit sich, die der Bedeutung der augenblicklichen Erfordernisse und Bedürfnisse Rechnung tragen. Sie beeinflussten auch das häusliche Lernen und Lernen. Die Luftschutzverdunkelung hat zur Folge, daß man sich mehr als sonst an Spätnachmittagen und Abenden zu Hause aufhält. Dieser häusliche Aufenthalt muß mehr denn je richtig ausgenutzt werden.

Als besonderes Hilfsmittel hierfür ist in erster Linie das richtige Fachbuch zu empfehlen, das in der Auswahl der für jedes Fachgebiet herausgegebenen Fachbüchlein für

Was gibt es auf die neuen Karten?

Viele Wünsche sind berücksichtigt worden

Die deutsche Versorgungslage gestattet es, bei der Durchführung des Kartensystems für Lebensmittel für die Zeit vom 23. Oktober bis zum 19. November 1939 eine Reihe von Verbesserungen vorzunehmen. Die wichtigsten Änderungen seien hier kurz zusammengefaßt.

Die Monatsration an Butter für Kinder bis zu sechs Jahren ist von 320 Gramm auf 450 Gramm erhöht worden. Außerdem erhalten Kinder bis zu sechs Jahren zweimal je 125 Gramm Kunsthonig, der einmal in der Zeit vom 23. Oktober bis 19. November und ein zweites Mal vom 20. November bis zum 18. Dezember 1939 zugeteilt wird, und zwar auf Einzelabschnitt 3 der Reichsfettkarte.

Rinder von 6 bis 14 Jahren bekommen über die im übrigen unverändert gebliebene Ration hinaus noch für je zwei Wochen 100 Gramm Marmelade sowie für die Zeit vom 23. Oktober bis 19. November und vom 20. November bis 18. Dezember je 125 Gramm Kunsthonig. Kunsthonig gibt es auf Abschnitt 3, die Marmelade auf die hierfür vorgesehenen Einzelabschnitte.

Am den Wünschen der Hausfrauen entgegenzukommen, mehr Zucker zum Einmachen bereitzustellen, ist angeordnet worden, daß auf die Reichskarte für Marmelade und Zucker an Stelle von 400 Gramm Marmelade in vier Wochen 160 Gr. Zucker bezogen werden können.

Die Wochenrationen an Fett sind neu festgesetzt worden. Die wesentliche Änderung besteht darin, daß an Stelle von Margarine mehr Butter zur Verfügung gestellt wird.

Die Butterration beträgt für sämtliche Verbrauchergruppen 112,50 Gramm. An Margarine oder entsprechenden Fetten bekommt künftig der Normalverbraucher 93,75 Gramm, der Schwerarbeiter 156,25 Gramm, der Schwerarbeiter 218,75 Gramm und Kinder von 6 bis 14 Jahren 93,75 Gramm. Dazu kommen für den Normalverbraucher 62,50 Gramm Schweinefleisch, oder Speck oder Talg, für Schwerarbeiter 125 Gramm, Schwerarbeiter 408,75 Gramm. Wie üblich werden ferner 62,5 Gramm Käse oder 125 Gramm Quark an alle Verbrauchergruppen ausgegeben.

Die „Lebensmittelkarte“ ist in „Nährmittellkarte“ umgetauscht worden. Auf ihre Abschnitte 1—10 gibt es vom 23. Oktober bis 19. November je 25 Gramm Nahrungsmittel, ebenso auf die Abschnitte 17 bis 26 in der Zeit vom 6. November bis 19. November. Auf 11, 12, 27 und 28 bekommt der Verbraucher in der Zeit vom 23. Oktober bis 19. November je 25 Gramm Sago, Kartoffelsätkemehl usw.

Kaffee- und Erbsen- und Zusatzmittel werden auf die Nährmittellkarte in folgender Form zugeteilt:

125 Gramm auf 13 vom 23. Oktober bis 19. November, 25 Gramm auf 14 in der gleichen Zeit, je 125 Gramm auf 29 vom 30. Oktober bis 19. November und auf 30 vom 6. November bis 19. November.

Vom Verbraucher wird dankbar begrüßt werden, daß in Zukunft die einzelnen Men-

gen, die auf die Teilabschnitte bezogen werden können, aufgedruckt sind. Nur bei der „Nährmittellkarte“ (also der bisherigen Lebensmittelkarte) wird von einem solchen Ausdruck abgesehen, weil die Arten und Mengen der Lebensmittel von Fall zu Fall, entweder für das ganze Reichsgebiet oder je nach der Versorgungslage getrennt für die Bezirke der Ernährungsämter bekanntgegeben werden.

Kerner ist zu beachten, daß auf der Reichsfleischkarte für Kinder bis zu 6 Jahren vier weitere Abschnitte mit den Ziffern 1—4 erscheinen, auf die jedoch Zuteilungen noch vorbehalten bleiben. Auch bei den Reichsfettkarten für Kinder bis zu 6 Jahren und für Kinder bis zu 14 Jahren sind vier neue Einzelabschnitte 1 bis 4 erschienen, von denen 1 und 2 für Kinder von 6 bis 14 Jahren zum Bezug von 100 Gramm Marmelade

berechtigten. Auf die übrigen Abschnitte bleiben Zuteilungen vorbehalten.

Die Reichskarte für Marmelade und Zucker enthält den Hinweis, daß der Verbraucher entweder 400 Gramm Marmelade oder 160 Gramm Zucker nach seiner Wahl beziehen kann und dementsprechend entweder den Bestellschein 1 für Marmelade oder den Bestellschein 2 für Zucker abzugeben hat. Bestellschein 3 dient für den Bezug von 1000 Gramm Zucker auf die Zuckerabschnitte.

Schließlich sei noch klargestellt, daß unter dem Begriff „Kinder bis zu 6 Jahren“ Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr zu verstehen sind. Das gleiche gilt für Kinder bis zu 14 Jahren. Ein Beispiel: ein 6½-jähriges Kind gehört in die Gruppe der Kinder von 6 bis 14 Jahren.

Änderungen im deutschen Rundfunknetz

Mehrere Sender in den Ostgebieten angeschloffen

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat mit Wirkung vom Mittwoch, dem 18. Oktober, für das deutsche Rundfunknetz eine Reihe von Änderungen angeordnet:

1. Der Reichssender Danzig nimmt einen neuen Sender Danzig auf Welle 304,3 Meter, 986 Kilohertz, in Betrieb. Auf den Rundfunkstaken ist Danzig I künftig unter Thorn zu finden. Der Sender Danzig II geht seinen Betrieb auf der bisherigen Welle 230,2, 1303 Kilohertz fort.

2. Der Sender Posen wird auf seiner bisherigen Welle 345,6, 868 Kilohertz an den Reichssender Berlin angeschlossen. Der Sender Rattowitz ist so weit wiederhergestellt, daß er seinen Betrieb am Mittwoch, dem 18. Oktober, offiziell aufnehmen kann. Er erhält eine neue Welle 249,2 Meter, 1204 Kilohertz und ist auf den Staken der Rundfunkapparate unter Mährisch-Ditrau zu finden, auf den Staken alter Apparate unter Prag II. Er wird an den Reichssender Breslau angeschlossen und bringt künftig mit Ausnahme einiger eigener Sendungen am Tage dessen Programm.

Der Sender Troppau, der bisher auf den Rundfunkstaken unter Mährisch-Ditrau zu finden war, wird künftig auf der schlesischen Gleitwelle 243,7 Meter, 1231 Kilohertz, betrieben, und ist auf den Rundfunkapparaten an derselben Stelle zu finden, an der die Sender Görlitz und Gleiwitz angegeben sind. Er wird seinen Betrieb

auf der neuen Welle jedoch erst etwa am 21. Oktober aufnehmen können.

Der bisherige Sender Warschau I nimmt noch im Laufe des Monats Oktober — das endgültige Datum wird bekanntgegeben — unter dem Namen Hauptsender Lodz I seinen Betrieb mit seiner inzwischen wiederhergestellten ursprünglichen Anlage wieder auf. Die Befehlsanlage wird zum gleichen Zeitpunkt stillgelegt. Er wird also betrieben auf der Welle Warschau I 1339 Meter, 224 Kilohertz, und ist auf den Rundfunkstaken unter Warschau I zu finden. An den Hauptsender Lodz I werden folgende Sender angeschlossen: 1. Lodz II auf Welle 224 Meter, 1339 Kilohertz, 2. Sender Krakau auf Welle 293,5 Meter, 1022 Kilohertz, 3. Sender Warschau (bisher Warschau II) 216,8 Meter, 1384 Kilohertz.

Zum Intendanten des Hauptsenders Lodz mit seinen Nebensendern hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres als dem Inhaber der vollen Befehlsgewalt in den besetzten Gebieten, den bisherigen Präsidenten der Reichsrundfunkkammer, Intendant Hans Krieger, bestellt.

Alle vorgenannten Sender gehen nicht als ausländische Sender im Sinne der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939.

Schuhe pflegen spart Geld und Leder

Kleine wichtige Anregungen für alle

„Mutti, ich brauche neue Schuhe!“ Das ist ein Anruf, der jeder Mutter heute einen Seufzer entlockt; denn sie weiß, wie notwendig unsere Soldaten alles, was mit Leder zusammenhängt, gebrauchen und wach empfindliche Ausgabe ein Paar neue Schuhe bedeutet. Aber durch richtige Pflege läßt sich mancher Schuhkauf weiter hinausschieben.

Ein Rezept aus Großvätertagen sagt, man solle neue Schuhe mit Lederöl tüchtig und oft einreiben, besonders die Sohlen, die dadurch viermal so lange halten. Daß unsere Kleinen wahre Reifekügel in bezug auf Schuhsohlen sind, weiß jede Mutter; darum soll sie den Jungen ruhig Eisenwägen auf die Sohlen geben lassen. Das vermindert die Abnutzung der Sohle um ein Bedeutendes. Außerdem macht sie dem Jungen damit noch eine Freude; mit seinem festen Schritt rückt er seinem größten Wunsch näher, er marschiert jetzt wie ein Soldat! Ist das Kind zu Hause, zieht man ihm selbstverständlich Hauschuhe an, damit es mit seinen Eisenschuhen weber zu viel Lärm macht noch Teppiche und Fußböden ruiniert. Außerdem schon es damit die Straßenschuhe.

Bringen Vater und Kinder recht schmutzige Schuhe nach Hause, dann wird die kluge Hausfrau nicht erst warten, bis der Schmutz daran trocken wird, um ihn dann mit einer scharfen, das Oberleder angreifenden Bürste zu bearbeiten; sondern sofort nach dem Ausziehen, solange der Schmutz noch feucht ist und sich leicht entfernen läßt, wird sie die Schuhe mit einem nassen Lappen von dem Schmutz reinigen, trocken reiben und dann stehen lassen, bis sie auch von innen ausgetrocknet sind. Natürlich darf das keinesfalls am Ofen geschehen. Leder muß langsam und nicht in der Hitze trocknen. Dann läßt sich am nächsten Morgen der Schuh mit Schuhschmalz behandeln und wird blühblank.

Ein anderes Sorgenkind sind die schief getretenen Absätze; denn man muß sie zum Schuster bringen, obgleich sie eigentlich noch gar nicht kaputt sind, freilich lieberlich aussehen. Dagegen gibt es ein ganz einfaches Mittel: sind die Absätze neu gemacht, so läßt man sie vom Schuster an der verjünglichen Stelle, das heißt dort, wo man sie schnell wieder schief treten würde, mit kleinen Holzstiften ganz dicht versehen, möglichst in zwei Reihen nebeneinander. Das beeinträchtigt die Eleganz des Schuhes in keiner Weise, der Absatz aber bleibt viel länger gerade. Bei Sportschuhen kann man sogar die schief zu tretende Stelle mit kleinen Nägeln versehen lassen, ohne daß der Schuh darunter leidet.

Meldepflicht für alle Franzosen

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Großdeutschen Reiches aufhaltenden über fünfzehn Jahre alten Staatsangehörigen Frankreichs, der französischen Kolonien und Protektorate und der unter Verwaltung Frankreichs stehenden Mandatsgebiete angefordert, sich innerhalb von 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb desselben Frist sind alle unter fünfzehn Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihren gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen persönlichen und schriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenlose, die vor dem Eintritt der Staatenlosigkeit zuletzt die erwähnte Staatsangehörigkeit besessen haben, und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen.



Ostfriesische Binnenfischerei

In den Kanälen und Binnenseen Ostfrieslands werden besonders Hecht, Aal und Schleie gefangen. Unsere Aufnahme zeigt den Fischer in seinem charakteristischen Boot, wie er auf einem der flachen „Meere“ zu seiner Kalfute fährt. Es handelt sich übrigens nicht um eine Naturaufnahme, sondern um die Photographie eines Dioramas aus dem Nordseemuseum.

Aufnahme: Archiv Nordsee-Museum.

Der kaiserliche Esel / Nach einer Chronik von Erich Kunter

In einem Kriege der Oesterreicher gegen die Franzosen betamen einst die Einwohner eines schwäbischen Fleckens Einquartierung. Der Adlerwirt hatte den Courier Franz Kennigott zu beherbergen. Und der brachte am zweiten Tage einen kranken, lahmen Esel dorthin. „Der Graue kann den Marsch nicht weiter mitmachen“, sagte der Soldat zu dem Wirt. „Aber ich möchte ihn nicht zum Abdecker bringen. Nehmt ihn mit in Kost und Pflege. Ihr bekommt es gut bezahlt. In wenigen Wochen wird der Feldzug beendet sein; dann hole ich den Regimentsesel wieder ab.“

Der Wirt war's zufrieden. Er erhielt drei Gulden Geld für die Eselspflege. Am dritten Tage seines Aufenthaltes im quartiergehenden Städtchen lernte Franz Kennigott die Tochter des Bäckermeisters Luz kennen. Die jungen Leute verliebten sich ebenio schnell wie ernsthaft ineinander. Und als Franz am siebenten Tage weiter gen Welschland reiten mußte, war es beiden schwer ums Herz. Franz tröstete die Sabine. „Bald kehre ich zurück. Dann hole ich meinen Esel ab. Und dich dazu, — auf mein kleines Gut in der Wachau. Du hast doch Lust und Liebe, eine Bäuerin zu werden?“

„Lust und Liebe, deine Frau zu werden“, sagte sie herzlich, „ob als Bäuerin oder als Sonntags.“

Und ihr Vater meinte dazu: „Schon recht, wenn er brav und gesund wiederkommt und dann ehstam um mein Töchterchen freit.“

Für Schiffmodellbauer

D. M. Friedemann, Wirt bauen Schiffsmodelle, Zeichner, U-Boote, Sondermodelle der deutschen Kriegsmarine. Schiffmodellbauverlag E. Loef in Burg bei Magdeburg. 17 Hauptpläne mit 18 Seiten Erläuterungen.

Der vorliegende vierte Band der Buchreihe „Der praktische Modellbau“ wendet sich nach eingehender Behandlung des Schiffsmodellbaus und der Herstellung von Modell-Einzelteilen in vorstehenden Bänden der Modellbauvermittlung von Schiffsmodellen und kleineren Einheiten der Kriegsmarine zu. Nicht nur der leidenschaftliche Bastler, vor allem auch die Jugend findet in zahlreichen ausführlichen Hauptplänen — sie sind von der Kriegsmarine genehmigt — reiche Anregung und eine zuverlässige Grundlage für die Arbeit. Die auf das Wesentliche beschränkte Hilfe werden ergänzt durch Einzelzeichnungen wichtiger Bauteile. So lassen sich unsere einseitigen U-Boote, die „Götter“, der „Götter“, die „Schleswig-Holstein“, u. a. einwandfrei mit höchster Charakteristik im Modell erarbeiten. Erst solche Unterlagen geben dem Modellbauer seinen besonderen Wert für die Jugend. Im Textteil des Büchleins sind knappe Erläuterungen und technische Fingerzeige gegeben.

Heinrich Winter, Souvenirs de Marine, 1882 bis 1892, von Admiral Paris; 17 Tafeln mit Plänen und Einzelzeichnungen alter Segelschiffe. Verlag E. Loef, Burg bei Magdeburg.

Der Verlag E. Loef unterstützt und ermöglicht in enger Zusammenarbeit mit führenden Fachkreisen eine umfassende Forschungsarbeit auf dem Gebiet des Modellbauwesens. In den vorliegenden sieben Tafeln der „Souvenirs de Marine“, von Admiral Paris 1882 bis 1892 verfaßt, wird durch Heinrich Winter eine alte, wertvolle französische Quelle dem größeren Kreis der Liebhaber erschlossen. Das Werk bringt bis in die letzten Einzelheiten sorgfältig dargestellte Typen norwegischer, dänischer, holländischer, französischer und venezianischer Segelschiffe aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Die Pläne, namentlich auch die Tafelrisse sind genau, gründlich, geistvoll gezeichnet und ermöglichen eine reiche Auswertung auch für Modellarbeiten an öffentlichen Schiffstypen. So gleicht eine hier dargestellte holländische Kuff von 1841 oder eine vollgetakelte holländische Galfot den ostindischen Seglern jener Jahrzehnte weitgehend. Entscheidend für den Wert bleibt die historische Treue und die Darstellungskraft der Zeichnungen. In dieser Hinsicht handelt es sich bei den von Heinrich Winter zusammengestellten Werken um Meisterwerke des französischen Admirals. Die Form der Zusammenstellung der Sammlung in einzelnen Tafeln unterstützt die Auswertungsmöglichkeit. Die kurzen, in französischer Sprache gehaltenen Erläuterungen auf den Tafeln bieten durch einleitende Uebersetzung der Fachausdrücke keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für den deutschen Leser.

Reinhard Bruhn s.

Aber es nahmen viele Monde zu und ab, und niemand hörte mehr etwas von dem Courier Franz Kennigott. Darüber war Sabine traurig und der Adlerwirt erbost. Außer den drei Gulden hatte er bisher kein Kostgeld für den Esel erhalten, der in guter Ruhe und bei mäßigem Futter wohl gesundete. Briefe an den Auftraggeber und an seinen Truppteil verfehlten ihr Ziel oder wurden nicht beantwortet. Wer bezahlte alsdann die Unterhaltskosten, die nach und nach auf hundert Gulden anstiegen?

Der Wirt, der trotz seines Reichtums recht übellustig und ein rechter Prozeßmischer war, bestürmte Klemmer und Behörden, setzte Rechtsanwältin und Berater in Mahrung und machte dadurch die Rechnung im Laufe der Zeit auf dreihundert Gulden. Der lahme Esel wurde schließlich teurer als das edelste Pferd aus dem Marstall des Kaisers. Man beschrieb deswegen Stöße von Alten, als wärs die wichtigste Staatsaktion. Beschwerdeführend wandte sich der Adlerwirt auch an den Herzog und sogar an den Kaiser. Das „Magende Maultier“ sei doch ein „kaiserlicher Esel“, gab er zu bedenken, und daher sei die kaiserliche Kasse zur Zahlung verpflichtet. Das betreffende Kassenamt konnte sich jedoch nicht zu dieser Auffassung bestimmen; die Sache sei sehr unklar, der Geuchsteller habe keinen amtlichen Ausweis für den Esel und er möge sich an den auftraggebenden Courier wenden, der die Verantwortung für diese Maßnahme habe, und ohne den kein Entscheid möglich sei.

Der Mann indessen, der hier von so entscheidender Bedeutung war, konnte nicht ausfindig gemacht werden und blieb verschollen.

Da wollte der Wirt schließlich den Esel für ein paar Gulden dem Abdecker verkaufen. Von diesem Vorhaben erhielt die Sabine Kunde. Klugs begab sie sich zum Adlerwirt und sagte zu ihm: „Gibt Euch der Abdecker 12 Gulden für den Esel, so biete ich Euch zwanzig. Einzelgehagen?“

Sie wurden handelseinig.

„Wenn Ihr den Besizer nicht kriegt, so habt Ihr doch nun wenigstens seinen Esel“, höhnte der Wirt, indem er die zwanzig Gulden einstrich.

Die große Rechnung aber über hundert Gulden samt dem Mehrfachen davon an sonst entstandenen Kosten blieb unbezahlt.

Wieder kamen Sommer und Winter. Und dann trat im Frühjahr eines Tages ein Invalide in die Wirtschaft zum Adler. Es war Franz Kennigott. Er hatte ein Holzbein und sah etwas verwahrlost aus, aber der Wirt erkannte ihn doch.

„Recht so, daß Ihr kommt“, hub er alsbald an, ehe er dem Gast noch Speise und Trank gebracht hatte, „und Euch auf Eure Pflicht besinnt, die Rechnung für die Eselsfütterung zu zahlen. Da habt Ihr aber schön was angeordnet. Raket nur Eure Gulden zusammen, um den Schaden wieder aufzumachen!“

„Eilig frante er die Papiere hervor und präsentierte dem entsetzten Gast die ungeheuerliche Rechnung samt Zinsforderung.“

„Wenn ich gezwungen würde, das zu bezahlen, Adlerwirt“, sagte der Stelzfuß, „müßte ich mein väterliches Erbe, Haus und Hof verkaufen. Um eines Esels willen. Wäre eine rechte Narrerei.“

„Könnt Euch ja rechtens um Kostenerlaß an Euer Regiment wenden“, schlug der Wirt unfreundlich vor.

Ueber das zerstückte Gesicht des Invaliden huschte ein Schatten. „Das Regiment, Adlerwirt?“ fragte er düster, und dem Wirt wurde unter dem starren harten Blick der blauen

Augen unbehaglich zumute. „Das Regiment ist nicht mehr. Das schläft in fremder Erde. Nur ich und ein paar Kameraden kamen mit Müß und Not davon, an Leib und Seele geschädigt.“

Der Wirt stand einen Augenblick unangenehm berührt. Dann aber raffte er sich zu neuem Angriff auf. Es ging hier um sein Geld und um sein vermeintlich gutes Recht. Fort drum mit Gefühlsduseleien! „Dann haltet Euch mit der Rechnung an den Kaiser“, sagte er hitzig und böse, „ich halte mich an Euch, denn Ihr waret mein Auftraggeber. Auf alle Fälle bezahlt Ihr mich, und sollte es mit Eurem Erbteil sein.“

Der ausgeübte Soldat erkannte wohl, daß er es hier mit einem gefährlichen Quertopf zu tun hatte, der ihm eine üble Suppe einbrocken mochte. „Wie konntet Ihr so unvernünftig handeln“, verfehlte er ärgerlich, „und die Sache so auszuwaschen lassen, daß sie dermaßen in unsinnige Kosten läuft?! Das habe ich Euch nicht gehehen und lag auch nicht im Sinn unseres Abkommens. Wo habt Ihr übrigens jetzt das heillose Maultier?“

„Danks mir, daß ich seit langem der Sache ein Ende machte und den Esel verkaufte. Denn sonst müßtet Ihr noch viel mehr zahlen.“

„Ja, und wofür soll ich dann zahlen, wenn ich mein Eigentum nicht mal wiederbekomme?“

„Meinen von Euch verursachten Schaden sollt Ihr bezahlen“, braulte der Wirt auf, „andernfalls gebe ich von neuem vors Gericht.“

„Nun denn, mein Lieber“, entgegnete der Soldat ruhig, „so klaget meinethalben. Und wir wollen sehen, ob ich für etwas, was ich Euch zu treuen Händen gab und nicht zurückhielt, auch noch zahlen muß.“

Mit diesen Worten stetzte er zur Tür, drehte sich aber nochmals um und sagte mit erhobener Stimme scharf und knapp: „Im übrigen könnt Ihr Euch trösten, Adlerwirt. Denn Ihr habt in diesem Fall nur Eure Gulden für den Kaiser geopfert und seid bei der Gelei bloß selber zum Esel geworden; ich habe aber für den Kaiser mein Bein geopfert und bin zum Krüppel geworden.“

Dann ging Franz Kennigott zum Bäckermeister Luz, wo er freundlichere Aufnahme fand als soeben beim Nachbarn.

„Sabine“, sagte der Heimkehrer leise und bedrückt, „nicht gesund und mit geraden Gliedern komme ich zurück, sondern als Krüppel. Und vielleicht obendrein als Bettler. Und so einer darf nicht um dich freien. Aber wiedersehen wollt ich dich noch einmal. Das ist gewiß auch erlaubt, geht, Vater?“

Der alte Luz brummelte gutmütig etwas und bewirtete seinen Gast. Der erählte von seinem herben Geschick und seiner Kriegsgeschichte und zuletzt von der peinlichen Ueberzahlung vorhin beim Adlerwirt. Da erzählte er endlich der Franz, daß die Sabine das Maultier gekauft hatte, damit er nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst den Esel mitnehmen könne und sie dazu, wie er ihr beim Abschied damals versprochen hatte.

„Also hatte sie treu auf ihn gewartet, an ihn und seine Treue fest geglaubt. Da wurde ihm das Herz warm, und ein Jauchzen kam aus seiner Brust.“

Am andern Tag erschien der Adlerwirt mit seinem Rechtswalter beim Bäcker Luz. Der Wirt hatte seiner Partei gesagt, daß es wohl geraten sei, den Esel zurückzukaufen, ehe man den Gerichtsstreit deswegen neu betreiben.

Der Adlerwirt äußerte sein Begehren. Der biedere Bäcker steckte die Hände in die Hosentaschen und meinte gemüthlich: „Der Esel ist mir eigentlich nicht feil; wenn Ihr mir aber tausend Gulden dafür gebt, könnt Ihr ihn haben.“

„Was“, fuhr der Wirt auf, „seid Ihr des

Soldatenlied

(Marchlied für Infanterie)

(Hohe Stimme)
Wie wandern wir Soldaten?
(Tiefe Stimme)
Wir wandern gut beraten.
(Chor)
Ist einer, der die Schritte lenkt,
Der alles wohl für uns bedenkt,
So find wir gut beraten.
Und Mann für Mann im gleichen Takt
Und drauf und dran den Feind gepackt,
So wandern wir Soldaten.

(Hohe Stimme)
Wer hat uns gut beraten?
(Tiefe Stimme)
Das wißt ihr wohl, Soldaten.
(Chor)
Der einst schon Melbegänger war,
Er meßet nun des Volkes Schar
Dem Herrn zu großen Taten.
Und Mann für Mann im gleichen Takt
Und drauf und dran den Feind gepackt,
So wandern wir Soldaten.

(Hohe Stimme)
Wie ward der Feind geschlagen?
(Tiefe Stimme)
Mit Mann und Roß und Wagen.
(Chor)
Führt uns der Führer in den Streit
Für Wahrheit und Gerechtigkeit,
So wird der Feind geschlagen.
Und Mann für Mann im gleichen Takt
Und drauf und dran den Feind gepackt.
Wer's wagen will, soll's wagen!
Franz Karl Ginzler.

Teufels! Ein Esel gilt doch höchstens zwanzig, dreißig Gulden.“

„Ei, ei“, erwiderte Luz, „dreißig Silberlinge, einen Zubasohn, wollt Ihr mir dafür geben! Euch ist er aber doch auch eifliche hundert Gulden wert, warum dann mir nicht tausend?! Dies ist nun mal ein besonderer Esel, wie man ihn selten findet!“

Das Klang wie Sohn hinter den Herren drein, die wütend dahingogen.

Der Adlerwirt hatte seine Klage nicht wieder anhängig gemacht, gewiß zu seinem Vorteil. Denn welcher Gerichtshof hätte wohl so geurteilt, daß die Unterhaltskosten für einen Esel das Hab und Gut eines tapferen Vaterlandsverteidigers aufzuehen! Der gesunde Menschenverstand entschied hier zweifellos für den braven Franz Kennigott, und im Einvernehmen damit entschied sich das Schicksal für ihn und seiner Sabine Glüd.

ROTBART KLINGEN
Gut rasiert - gut gelaut!

Der große Clown / Roman von Ernst Grau

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ist das der Ruhm, fragte er sich oft. Sieht so der große Erfolg aus, von dem wir alle träumen, dem alle Welt nachjagt? Unstet wie der ewige Jude, wie ein Gezeichnete durch die Welt gehet zu werden? Niemals absagen dürfen, niemals ausruhen zu können, denn die Leute kamen ja doch nur seinetwegen. Noch vor wenigen Jahren hatte dieses Leben wie eines jener unerreichbaren Luftschlösser, wie eine Kata Morgana vor seinen inneren Augen gestanden. Heute beneidete er sich selbst um seine Wünsche von einst. Er beneidete die Kranken in den Hospitälern, die Sträflinge in den Gefängnissen, denn sie alle hatten ja eine Hoffnung, eine fast sichere Aussicht, wieder ihren Wünschen leben zu können. Immer wieder zog es ihn, vor diesen Menschen zu spielen, ihr lauter Beifall war ihm immer wieder eine besondere Genugtuung, denn ein gemeinsames Schicksal verband ihn ja mit diesen. Niemand mußte besser als er, wie jahrelanges Kerkerleben auf der Seele des Menschen lastet, den Geist kumpf macht, die Gedanken verwüftet.

In einem amerikanischen Gefängnis zeigte man ihm, dem prominenten Gast, einmal vor einer solchen Vorstellung die innere Einrichtung des Hauses. Peter sah entsetzt diese unglücklichen, jeder Menschenwürde beraubt, wie eingesperrte Tiere in offenen Käfigen dahingeworfene. Denn die Gefangenenzellen, die in endloser Reihe zu beiden Seiten des Korridors lagen, hatten nach dieser Seite keine Wand, sondern nur ein hohes, festes Gitter, und das Leben dieser Sträflinge spielte sich vor aller Öffentlichkeit ab. Jede Bewegung konnte von den gegenüber hausenden Mitgefangenen, von den ständig patrouillierenden Wärttern und den täglichen Besuchern beobachtet werden, nie waren sie mit sich allein. Dem prominenten Besucher wurde diese Anlage mit Stolz vorgeführt, und man bearricht nicht, daß dieser das Spitem araufam und unmenlich nannte, seinen Rundgang abbrach und darauf verzichtete, mehr zu sehen.

In der anschließenden Vorstellung, die der

Clown Grimaldi hier gab, ging es lustiger und bunter zu, als sonst bei solchen Gelegenheiten. Es war Peter, als müße er gerade diesen unglücklichen eine ganz besondere Freude machen. Er war unerschöpflich an Einfällen, gab Dalapo auf Dalapo. Und der Direktor der Anstalt wußte nicht, was er von dem Manne halten sollte, der diesen Sturm von Frohinn entsetzt hatte und sich dann mit einem halben Wort verabschiedete und niedergelassen das Tor verließ.

Peter war nach solchen Stunden mehr als sonst wortlos und in sich gefehrt. So unglücklich großes Leid gibt es auf der Welt, so viele Menschen, die schon auf Erden alle Qualen der Hölle erdulden müssen, und so wenige, die davon wissen, weil sie dieses Leid nie an sich selbst erfahren haben. Und kürzer als je wurde Peter das Dringliche seiner Aufgabe bewußt, diesen Armen der Armen zu helfen, ihnen etwas Sonne in das Duffer einer qualvollen Gegenwart zu bringen. Aber er war nur ein schwacher einzelner, der an seinem Können verzweifelte, wenn er sich diesem Meer menschlichen Elends gegenüber sah, das nie verfliegen würde, das Generationen verschlang, dem der einzelne hilflos ein ohnmächtiger Gegner war.

In diesem Jahre wollte sich Peter einen Monat Ruhe gönnen. Für den Juni war ein Gastspiel in Victoria Palace in London vorzusehen, und den darauffolgenden spielfreien Monat wollte er in Schottland verbringen.

Als er in London eintraf und seiner Gewohnheit gemäß zuerst ins Theater fuhr, fand er den Direktor in verzweifelter Stimmung. „Sie sind, weiß Gott, der pünktlichste Mensch der Welt, Mister Grimaldi.“

„Ist Ihnen das so unangenehm?“

„D nein, im Gegenteil. Aber diesmal.“

Peter sah überrascht auf.

„Sollte ich mich geirrt haben? Aber es war doch für Juni abgegeschlossen?“

„Natürlich, gewiß. Aber die Sache ist ganz einfach die: es tritt gerade jetzt diese „Tänzerin mit der Waise“ bei mir auf, und von allen Seiten bestürmt man mich, daß diese Nummer

für den nächsten Monat prolongiert wird. Ich möchte das auch ganz gern tun, denn ich habe jeden Tag ein ausverkauftes Haus, aber nun habe ich auch mit Ihnen abgegeschlossen und — Sie werden das begreifen — zwei derart teure Nummern kann ich mir in meinem Programm nicht leisten.“

„Nun, das trifft sich gar nicht so unglücklich“, erwiderte Peter aufgelaut. „Sie kommen mir da auf halbem Wege entgegen, denn ich hatte sowieso die Absicht, jetzt einen Monat zu pausieren und...“

„Ausgezeichnet! Eine bessere Lösung läßt sich ja gar nicht denken. Dann reisen Sie jetzt also nach Isle of Wight oder Devonshire, und in vier Wochen...“

...hin ich wieder hier. Abgemacht. Aber noch eins: ich stoße hier zum erstenmal auf diese mysteriöse Dame mit der Waise, von der man überall hört. Wer ist das eigentlich? Vermutlich eine gut aufgezogene Reklame, was?“

Der Direktor zuckte die Achseln.

„Keine Ahnung, Mister Grimaldi. Ich weiß hier wirklich nicht mehr als Sie. Es gibt auch keinen Menschen, der diese Frau je ohne Maske gesehen hat. Man hat sich auch schon daran gewöhnt und fragt nicht mehr. Es genügt ja, wenn sich das Publikum den Kopf darüber zerbricht. Aber sehen Sie sich die Nummer doch einmal an. Wenn Sie eine Karte haben wollen, bitte...“

„Was was Neues, meinen Sie: die Herren Kollegen von der anderen Seite zu sehen?“

Beide lachten.

„Kommen Sie nur. Es wird dann einen Menschen mehr geben, der sich über diese Mastarde den Kopf zerbricht.“

Peter steckte die Karte zu sich, aber er hatte wenig Absicht, sie zu benutzen. Wozu auch? Sollte er einen seiner seltenen Urlaubstage opfern, um schließlich zu sehen, daß er ihn für eine ganz belanglose Sache geopfert hatte? Also ging er in das nächste Reisebüro und ließ sich für die bevorstehenden Ferien eine Reiseroute ausmischen.

Eine unbändige Fröhlichkeit überkam ihn dabei. Vier Wochen, vier lange Wochen dort oben in den schottischen Bergen hausen, wo ihn niemand kannte, niemand anstaute, nicht von Betrügnen gehetzt, vier Wochen lang ohne

Schminke und Kulissenzauber, ohne Kollegen und geschäftstüchtige Manager, vier Wochen Mensch, nichts als Mensch sein.

Aber sein Zug ging erst nach Mitternacht, und so blieb eigentlich doch Zeit genug, auf eine Stunde ins Victoria Palace zu gehen. Man mußte die Zeit ohnehin irgendwie verbringen.

Peter kam während der Pause ins Theater und setzte sich in den Hintergrund einer Loge. Die erste Nummer des zweiten Teils sollte ab. Der bekannte Zauberer Danvers stand auf der Bühne, ein Mann, den Peter recht gut kannte und der seine Nummer mit sehr viel Geschick und Routine „verkauft“, wie es in der Artistensprache heißt. Peter hatte eine ehrliche Freude an dem großen Applaus, der dem geschickten Kollegen zuteil wurde, und in froher Ferienstimmung flüsterte er recht ausgiebig mit.

Nach einer kurzen Pause leuchtete die Nummer 9 auf: India, die Tänzerin mit der Waise.

Peter sah nicht sonderlich neugierig auf die Bühne, die jetzt einen indischen Tempel zeigte, der durch farbiges Licht in ein mystisches Halbdunkel gehüllt war. Als Ghelia aus der Kuffe trat, leckte spontan lauter Beifall ein, so daß Peter an ihrer Beliebtheit nicht zweifeln konnte und mit stiller Heiterkeit die Missstimmung des Direktors bearricht. Aber es war ja alles zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelaufen. In zwei Stunden würde er in dem D-Zug nach Edinburgh gehen und sich den Teufel darum scharren, warum die kleine Bajadere dort unten ihre Maske trug.

Die Szene wechselte. Ein zweiter Auftritt folgte. Weiches Licht flammte auf, ein Meer von Hellgelb umspielte die zarte Figur der Tänzerin, die wie eine zierliche Araberfigur gegen den schwarzen Samtdorhang stand. Die Waise, die in der ersten Szene zum Kostüm zu gehören schien, gab ihrem Auftreten jetzt einen feinsten Reiz und schuf jene geheimnisvolle Atmosphäre, die so viele Legenden um diese Frau gewoben hatte.

Peter stützte schon im ersten Augenblick, als sie in den grellen Lichtkegel trat. Er fühlte seine Hände eiskalt, seinen Blick starr werden, er wagte nicht, sich selbst die Frage zu stellen, die eine Frage. (Fortsetzung folgt.)

aus: Viel der Tier dral die die rene wür vere dan die liche Gre geßt Wer mit auf Bu hat

tate ja un lass sich Ser doll Sal

De

16. Sei: deu ein in dir des se: Se Dr dei We gel die sch ein fin Ur wo spi Ge B lic

fel der R. S. R. de M ei D d te D N bi d M

Die Arbeit geht weiter

013. Das Leben in der Heimat geht seinen gewohnten Gang, wenn auch ein großer Teil unserer Männer an den Grenzen des Reiches die Wacht halten und zu Lande, zu Wasser und in der Luft dem Volke als Soldat dienen. Alles in der Wirtschaft ist auf den Krieg eingestellt, aber die weitere Entwicklung der friedensmäßigen Aufbauarbeit wird dadurch nicht gestört. Auch die Berufsausbildung wird eher gefördert als behindert. Und so schreibt das Berufserziehungswort der Deutschen Arbeitsfront über die Fortbildungskurse dieses Winters: Die Arbeit geht weiter! Auf allen Gebieten des fachlichen Wissens sind wieder Kurse vorgesehen. Die Arbeitspläne kommen in den nächsten Tagen heraus. Anfang November nehmen die Kurse ihren Anfang. Wer an ihnen teilnehmen will, melde sich in den Geschäftsstellen der M.F. in Leer, Weener oder Westerbardersfehn.

014. **Glänzendes Ergebnis der ersten Reichsstraßenjammung.** Die drei Ortsgemeinden unserer Stadt haben am Sonnabend und Sonntag in der ersten Reichsstraßenjammung zusammen einen Betrag von über 5000 Reichsmark aufgebracht. Ein untrügliches Zeichen für den Opferwillen unserer gesamten Bevölkerung. Das Ergebnis ist mehr als doppelt so hoch wie das der gleichen Sammlung des Vorjahres. In dieser Summe ist das Ergebnis des Wunschkonzertes eingerechnet.

015. **Der Koch- und Nähkurs beginnt.** Vor einigen Tagen berichteten wir über die Eröffnung der Mütterchule des Deutschen Frauenwerks in der Brummelburg. Der erste Kursus, ein Koch- und Nähkurs, beginnt nun bald. Freitagabend um 19.30 Uhr treffen sich die interessierten Mütter und Frauen, um sich mit den Lehrkräften über den Zeitpunkt der Kurse zu unterhalten. Zu dieser Besprechung können auch Frauen und Mädchen kommen, die sich allgemein über Aufgaben unserer Mütterchule unterrichten wollen. Allen wird die schöne Einrichtung des Hauses eine große Freude bereiten. Zu dem Kursus haben sich bis jetzt schon viele Frauen und Mädchen gemeldet. Vom Ernährungsamt sind Extralebensmittel freigegeben worden, so daß eine Behinderung des Kursus durch die Bewirtschaftung fast aller Lebensmittel nicht entsteht. Wer sich an dem Kursus beteiligen will, kann sich noch in der Geschäftsstelle, die sich im gleichen Hause befindet, anmelden.

016. **25 Jahre Hebamme.** Frau Erftam v. ist am Sonntag 25 Jahre als Hebamme tätig. Manchen Erdenbürger hat sie zum Lichte emporgelassen. Ihr Dienst an Mutter und Kind ist ihr eine Lebensaufgabe geworden, der sie sich mit immerer Freude widmet. Das Gleiche kann von allen ihren Kolleginnen gesagt werden. Wir können stolz auf unsere Hebammenschaft sein.

017. **Meisterprüfungen bei der Handwerkskammer.** Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer zu Aurich haben

Dienst am Kunden ...

Die Sparkasse meldete sich — Auch eine Überraschung

Ein hier seit Jahrzehnten ansässiger Mitbürger erhielt gestern vormittag zu seiner Überraschung einen Brief einer ostfriesischen Sparkasse, in dem diese ihm mitteilte, daß bei Durchsicht ihrer Aufwertungsparlanten festgestellt worden sei, daß der Empfänger noch ein Sparkonto mit einem Guthaben von 154 RM. habe. Das Konto sei seinerzeit bei der Abhebung des 15prozentigen Aufwertungs-guthabens aufgelöst worden und im Jahre 1931 durch die 3prozentige Nachaufwertung wieder aufgelebt. Da für das Konto ein Sparbuch nicht mehr besteht, wird der Empfänger gebeten, den Betrag abzuheben und einen Ausweis und besagtes Schreiben mitzubringen.

Wie schon angedeutet: Der glückliche Empfänger war zunächst nicht wenig überrascht und erfreut zugleich. Er hatte nämlich beim flüchtigen Lesen dieses Briefes das Komma übersehen und rief sich die Hände in Erwartung der fälligen 154 RM. Aus seiner Jugendzeit erinnerte er sich, daß sein Vater vor 35 Jahren bei seiner Geburt für ihn bei jener Sparkasse ein Konto eingerichtet hatte. Als er das Komma dann doch entdeckte, war die Freude merklich abgemildert und gab einer mehr bescheidenen Frömmlichkeit Raum. Also abholen sollte er die Summe, mit Ausweis und Schreiben der Sparkasse versehen. Au-

ßerdem war noch eine Möglichkeit in dem Brief erwogen, indem die Sparkasse riet, die Summe auf ein neues Konto zu übertragen. Für diesen Fall war gleich ein beratendes Schriftchen beigelegt; Uberschrift:

Das Geheimnis des Erfolges liegt in der Beharrlichkeit. Und begründend war dazu ausgeführt: Zeit und Wille schaffen ein Vermögen!

Der Empfänger hat jener Sparkasse dann einen fröhlichen Brief geschrieben und ihr mitgeteilt, daß es ihm unter den augenblicklichen Verhältnissen leider nicht möglich sei, die Entfernung von Delmenhorst nach Ostfriesland ohne Schwierigkeiten zu überwinden und es andererseits auch zu umständlich sei, dort ein neues Konto einzurichten. Er dürfe jedoch wohl annehmen, daß es der Kassenerwaltung recht sei, wenn er diesen „Reisposten“ der dortigen NSB. zur Verfügung stelle.

Und noch ein anderes erfreute den Empfänger und wird auch den Leser erfreuen: Nämlich, festzustellen, mit welcher Gewissenhaftigkeit eine deutsche Sparkasse arbeitet! Zudem ist es ihr mit Hilfe unserer findigen Post gelungen, den inzwischen treuz und quer im Vaterland herumgekommenen Kontoinhaber hier in Delmenhorst aufzufressern, nachdem der Brief allerdings eine Reihe von deutschen Postämtern passiert hatte.

ihre Meisterprüfung bestanden im Herrenschneiderhandwerk: Martin Theesen-Rechtschweg (Kreis Norden), Heinrich Schmidt-Theene (Kreis Aurich), Peter Groen-Waringsfehn (Kreis Leer), Hinrich Wiebe-Waringsfehn (Kreis Leer), Martin Bloem-Digum (Kreis Leer).

Vorsicht an den Straßenecken. Während der Zeit der Verdunkelung ist es auch für die Fußgänger dringend erforderlich, an den Straßenecken ihr Tempo so weit hinabzusetzen, daß selbst bei einem Zusammenstoß mit einem Entgegenkommenden der Zusammenstoß keinerlei Schaden anrichten kann.

Gewerbepapiere erneuern! Um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, wird von den zuständigen Stellen darauf hingewiesen, so bald wie möglich Wandergewerbepapiere, Legitimationskarten für Handelsvertreter und Handlungsreisende, sowie Karten gleicher Art zum Druckschriftenhandel für das Jahr 1940 zu beantragen.

018. **Kriegszuschlag zur Einkommensteuer.** Um aufgetretene Zweifel zu zerstreuen, wird darauf hingewiesen, daß dieser Kriegszuschlag auch von Steuerpflichtigen zu zahlen ist, die sich im Felde befinden. Glaubt ein solcher Steuerpflichtiger aus besonderen Gründen, die Voraussetzungen auf den Kriegszuschlag nicht zahlen zu können, so muß er durch seinen Vertreter einen begründeten Stundungsantrag beim Finanzamt stellen.

wurde Raum gelassen, ihre Rollen rund auszuspielen.

Das Portier-Gepaar in seiner hemdsärmeligen Kleinbürgerlichkeit, klatschend, der Mann gelegentlich gernegroß, die Frau meist neugierig, beide bald bullbeißig, bald dienerlich, alles gemischt mit Menschenwitz und Schläue, wird von Lucie Höllich und Gerhard Dammann naturwahr gestaltet. Walter Steinbeck, Proturist und Damenreum, wirkt in seiner nervösen Poltereie und fahrigem Angst vor der Desfentlichkeit durchaus echt; allerdings zwischen der Hemdsärmel-Gemütlichkeit daheim und dem Einglas am Festen klafft ein kleiner Lebenswiderspruch. Die Olga Fillimon von Jwa Wanja hat etwas Ueberzeugendes. Ihr Fluidum, ihre Fremdheit und ihre dunkle Weiblichkeit auf die verschiedenen Männer wird ohne grelle Mittel überzeugend gespielt. Heimm Porten zeichnet mit reifem Können ihre duldende Gattin und gute Mutter Neben der Pulverin wohnt in ihrem Wesen die stumm handelnde tatkräftige Kämpferin. Diese Menschenzeichnung ist von starker seelischer Tiefenwirkung. Paul Dahlke als Kommisar Heidenreich gestaltet den pfiffigen robusten Beamten, der hartnäckig seine Aufgabe verfolgt. Seine Darstellung trifft einen besonderen Typ, der, obgleich nicht gerade einnehmend in seinem Gebahren, viel scharfe Menschenbeobachtung des Darstellers verrät.

Raum geringer sind alle übrigen der recht zahlreichen Mißspieler, deren Namen und Leistungen hier nicht eingehend betrachtet werden können. Das Zusammenpiel ist ohne tote Stellen, lebendig, wirklichkeitsnah und fein abgestuft. Es wurde offensichtlich recht viel Sorgfalt darauf verwendet.

Dr. Emil Kritzler.

Sachgemäße Ueberwinterung der Kartoffeln

019. Eine sachgemäße Aufbewahrung der Kartoffeln ist eine wichtige Maßnahme, die mit einer gewissen Vorsicht vorgenommen werden muß. Nach erfolgter Abtrodnung werden die geernteten Früchte erst sortiert und die kleinen Knollen zu Fütterungszwecken ausgelesen. Wichtig ist es auch, die Saat-Kartoffeln gleich mit auszuheben, um den Bedarf zum Frühjahr sicherzustellen. Mittelgroße, tadellose Knollen werden gewöhnlich als Saatgut verwandt. Als Bedarf sind für den Hektar etwa 15—20 Hektoliter zu rechnen. Wo die Arbeitsverhältnisse es gestatten, ist eine Handauslese die der Sortiermaschine vorzuziehen und insofern von Vorteil, weil im ersteren Falle die faulen und angefaulten Knollen besser entfernt werden, was für die Haltbarkeit der Kartoffeln von großer Wichtigkeit ist. Der beste Aufbewahrungsort ist ein Kellerraum, der frostfrei, kühl und dabei trockene Keller. Doch sollen sie nicht höher als ein Meter gefüllt werden. Diese Ueberwinterungsart hat auch den Vorteil, daß die Vorräte allezeit leicht kontrolliert und gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen getroffen werden können.

Vielfach müssen die Kartoffeln jedoch in Mieten eingebracht werden. Diese sind möglichst an trockenen und geschützten Stellen anzulegen. Die Mieten derselben richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit und dem Grundwasserstande, da das Wasser auf keinen Fall in die Mieten eindringen darf. Damit keine zu große Erwärmung eintritt, sind sie nicht zu groß zu nehmen und nicht zu hoch zu schütten. Die eingelagerten Früchte bedeckt man zunächst mit einer Schicht trockenen Stroh, das mit einer Erdschicht zu versehen ist. Zur Vermeidung eines zu hohen Wärmegrades empfiehlt es sich, durch die schützende Dede einen Abzugskanal anzubringen, welcher jedoch bei anbrechendem Froste rechtzeitig sorgfältig zu schließen ist, ebenso sind die Mieten in diesem Falle noch mit einer weiteren Schutzschicht, wie Laub, strohigem Mist, Kartoffelkraut usw. zu versehen. Auch ist dringend darauf zu achten, daß sich um die Mieten keine Wasseransammlungen ansammeln. Die Feuchtigkeit kann dann sehr leicht in die Mieten eindringen und einen Fäulnisprozess hervorrufen.

Während an den Säuerfronten der Gebirgsbahnen in der Dunkelheit verboten ist, zuweilen durchgehenden werden mit Zwangshaft bis 60 Reichsmark oder mit Zwangshaft bis zu einer Woche bestraft werden.

020. **Papenburg. Anträge auf Bezugsschein** können in Zukunft im Rathaus nur noch vormittags in der Zeit von 9—12 Uhr und im Büro der Bezugs- und Abgabeneinstelle beim Fortshaus sowie in der Spartausschreibsstelle Oberende nur noch dienstags und donnerstags in der Zeit von 9—13 Uhr gestellt werden.

Um die ostfriesische Fußballmeisterschaft

Germania 2—Griffio Brinkum 1:5:2.

021. Auf dem Hindenburgplatz an der Logaer Allee fand das erste Spiel der zweiten Klasse um die ostfriesische Meisterschaft statt. Beide Mannschaften waren mit großem Eifer bei der Sache. Während sich Brinkum mehr auf Einzelleistungen einiger guter Köpfe stützte, verfuhrte die Jungmannschaft Leers durch mannhaftigkeitsvolle Zusammenarbeit zum Erfolg zu kommen. Und diese Einstellung zum Spiel führte auch zum Erfolg. Bei der Pause führte Leers 3:1. Brinkum ließ jedoch nicht locker; ein schöner Durchbruch des Mittelstürmers führte zum 2:3. Das gab Hoffnung. Das bessere Sturmispiel Germania führte zum Schluß aber doch noch zu einem verdienten 5:2-Sieg.

Zus Collinghorst—Sportverein Westerbardersfehn 4:4.

Zu einem interessanten und abwechslungsreichen Fußballkampf, der allerdings nicht um Punkte ging, kam es zwischen den Oberleibinger Rivalen. Auch dieses Ergebnis ist für Collinghorst als ein Erfolg zu werten. Bekanntlich wurden zwei vorausgehende Spiele gewonnen. Am Sonntag greift Collinghorst erstmalig mit ein in die kämpfe um die ostfriesische Fußballmeisterschaft der zweiten Klasse.

Meisterschaftsspiel Germania—SuS.

022. In der ersten Runde um die Ostfriesische Meisterschaft gab es bekanntlich insofern eine Ueberraschung, als unsere Germania-Mannschaft sich eine Niederlage gegen Spiel und Sport gefallen lassen mußte. Weniger dürfte es jedoch bekannt sein, daß die Leerer Elf nun auch auf ihren bekannten Sturmführer Werner verzichtete. Germania hat somit neben anderen Feldspielern die ganze Angriffsreihe der ersten Mannschaft unter den Bahnen stehen. Gegen Spiel und Sport trat die Elf an mit B. Engels, Wiedemann, Lütke, S. Wieten, W. Wieten, Wolters, Dammann, Störp, Wille, Müller, Dalboom. Die beiden Gegentreffer schossen Störp und Müller. Die Gmder Wannenstaff hatte sich durch drei tüchtige Kräfte der dortigen Wehrmacht verstärkt, nur dieser Tatsache bedankt Spiel und Sport dem Sieg. Gegen die Wehrmacht Mannschaft trat Germania mit veränderten Sturm an.

Leerer Filmbühnen

Palast-Theater: Was es der im dritten Stock?

023. Dieser Kriminal-Film der Ufa, den Carl Boese gedreht hat, kann auch ohne weiteres alle die vornehmen, die sonst für diese Filmgattung wenig Verständnis aufbringen. Wir haben übrigens auch bereits eine ganz beachtliche Reihe von Schöpfungen dieser Art, die den höchsten Ansprüchen genügen. Das Filmschaffen auf dem Gebiete des neuen deutschen Kriminalfilms verhält sich zu früheren Machwerken dieser Art wie Erzählungen von Cheiterton und Edgar Allan Poe zu erbärmlichen Schmökern.

Carl Voeltes Film, dessen ausgezeichnetes Drehbuch Christian Hallig nach einem Roman von Frank F. Braun geliefert hat, bringt nicht nur ein geschickt aufgebautes Geschehen, das sogar noch vor dem Schluß mit einer neuen, höchst überraschenden und überzeugenden Wendung fesselt, sondern auch durch ein musterträchtiges Zusammenspiel mitreißt.

Ein Mordanschlag ist verübt worden. Die Umstände ergeben, daß der Täter nur im Hause wohnen kann. Außer dem Portier-Gepaar sind alle Mieter verdächtig. Wir erleben die Arbeit der Kriminalpolizei, ihr Suchen und Tasten, ihre Methodik und ihre Fertigkeiten. In den Bewohnern des Mietshauses lernen wir gut durchzeichnete Menschen-Wilder und ihre kleinen Schicksale kennen.

Da die Darstellung infolge einer sorgfältig ausgeführten Besetzung vorzüglich ist und keine allzu vordergründige Star-Leistung zuläßt, genießen wir in dem Film eine Arbeit von recht schöner Schauspielkunst. Den Darstellern

an
Wi
der
Ti
die
die
zer
wü
nei
da
die
id
Gr
gei
Be
mi
au
Bi
ha

ta
ja
u
la
id
Se
no
St

D

16
Si
de
ei
in
di
B
de
se
D
B
at
di
fa
ei
fi
U
w
fr
G
M
fi

fe
b
re
S
b

e
n
t
a
n
t
a
n
t
e
r
s

Umichau in Aylengen

Die Kartoffelernte konnte meist bei trockener Witterung durchgeführt werden. Der etwas spätere Zeitpunkt der Ernte ließ die Kartoffeln gut ausreifen, was sich für die Haltbarkeit günstig auswirken dürfte. Größere Mengen Futterkartoffeln werden mittels Dampfkolonnen gedämpft und in Silos eingemacht, wodurch am sichersten Verluste, die im Winter durch Verfaulen und Erfrieren entstehen können, vermieden werden. Der in zwischen eingetretene Regen und die damit eingetretene wärmere Witterung sind für die Roggenausfaat noch zur rechten Zeit gekommen. Auf den leichteren Sandböden waren die bereits längere Zeit gepflügt liegenden Felder erheblich ausgetrocknet, so daß ein gleichmäßiges Aufgehen der Saat infolge mangelnder Bodenfeuchtigkeit an der Oberfläche nicht möglich war. Viel Arbeitskraft erfordert jetzt die Bearbeitung und Abfuhr der jetzt in größerem Umfang angebauten Kunkelrübren, die auch in diesem Jahre wieder gut geraten sind. Das Rübenkraut hat infolge der Nachfröste schon etwas gekittem. Da die Weiden durchweg nicht viel Gras mehr aufweisen, sind bei den länger werdenden Nächten mit kalterer Witterung die Kälber und verzinelt auch Milchkühe nachts schon aufgestallt.

Trecker nicht in Scheunen fahren!

In den letzten Tagen ist im Kreise Nordden wiederum ein Plag dadurch in Flammen aufgegangen, daß mit Dreckschleppern beschäftigte Volksgenossen leichtfertig mit einem Trecker in eine Scheune fuhr, wo bald die Getreidevorräte durch Funkenflug aus dem Auspuffstropf Feuer fingen. Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß ein derart fahrlässiges Verhalten unbedingt unterlassen werden muß. Trecker, Bulldozers und andere Schlepper gehören nicht in Scheunen und sonstige Lagerräume, in denen sich leicht brennbare Stoffe befinden. Treckerfahrer, Werkmeister und auch die Bauern, die ein derart unverantwortliches Handeln mit den Treckern dulden, setzen sich der Gefahr einer Bestrafung wegen fahrlässiger Brandstiftung aus. Die Gendarmerie ist angewiesen, in Zukunft besonders streng darauf zu achten, daß diese in Ostfriesland weit verbreitete Unsitte verschwindet. Jedem Treckerfahrer wird in Zukunft unmissverständlich der Führerschein entzogen, wenn er dabei betroffen wird, daß er mit dem Trecker in Scheunen hineinfährt.

Die wilden Gänse ziehen. Mit dem Einsetzen der Nachfröste sind auch die Wildgänse wieder zurückgekehrt. Seit

einigen Wochen kann man sie in langer Reihlinie über die Weiden dahinfliegen sehen. Auch die Krähen haben sich wieder eingefunden. Beide Vogelarten sind Boten des nahenden Winters. Die alten Leute sind der Meinung, daß wir einen frühen und strengen Winter zu erwarten haben, da sich diese Vögel zu ungewöhnlich früher Zeit wieder eingefunden haben.

Die selbsttätige Hossparbüchse

Es gibt keine Sparbüchse, die sich von selbst auffüllt. Man muß schon etwas hinein tun. Aber es könnten 10 000 Bauernhöfe gespart werden, ohne daß man etwas anderes als Selbstzucht und Sorgfalt läßt. 10 000 Bauernhöfe, ein gewaltiger Reichtum! 10 000 Bauernhöfe, das ist nämlich der Gegenwert des alljährlichen Brandschadens in Deutschland, der zum überwiegenden Teil in Fahrlässigkeit seine Ursache hat.

Nur ist der Hof nicht allein Besitz des Bauern, er gehört dem Volksvermögen, er ist ein unzerstörliches Glied im Kampfe um die Nationalität unseres Volkes. Die Hunderttausende, die in der Erntezeit Hand angelegt haben, um die Scheunen zu füllen, ein jeder dieser freiwilligen Helfer möchte nun auch wissen, daß Mühe und Arbeit nicht nutzlos verthan waren. Für das ganze Volk ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß der Bauer

auf seinem Hofe rechtshaffen wirtschaftet, sparsam vor allem, indem er Wacht hält über Feuer und Funken, indem er mit Umsicht die Ernte vor der Brandgefahr sichert, sparsam, indem er Ernte und Hof als wertvolles Stück Volksvermögen erhält. Auch Erhaltung ist sparsamkeit!



Unter dem Hebeisadler

Ortsgruppe Leer „Am Tod“.
Morgen Donnerstag, 8 1/2 Uhr, alle Ortsgruppenamtsleiter, Jellen und Modleiter bei Schaa.
SS, Gefolgschaft 4/381, Heisfelde-Beer.
Am Mittwoch tritt die ganze Gefolgschaft, auch diejenigen Junggenossen, die von Leer befreit bekommen haben, um 19.45 Uhr bei der Schule in Heisfelde an.
W. Schaff 4, Gruppe 2.
Alle Jungmädels dieser Schaff treten Mittwoch um 17 Uhr vor dem Lyzeum mit Darbietung an. Beitrag für Oktober und das Geld für das Winterkonzert mitbringen.
Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Heide: land Heinrich Gerlyn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Heide: Bruno Bachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Verleger: D. G. Boffe & Sohn G. m. b. H. Leer.

Neu! Leuchtmadelein für die Verdunkelung
Für die Leuchtlampe ist nach § 8 der Luftschutzzordnung Vertriebsgenehmigung erteilt.
Papier-Buß, Leer

Zu verkaufen
Gut erhaltener **Sindertwagen u. Laufstall** zu verkaufen
Leer, Christine-Charl.-Str. 31
Zu verkaufen eine gut erhaltene eiserne **Waschmaschine**
Leer, Sägemühlstr. 94
Zu verk.: 1 Mantelofen mit **Wärmepf. 2 Vertikalen und 1 Meyers Kond.-Lezit. 18 Bd.**
Leer, Vadderkeberg 5

Stellen-Angebote
Gesucht auf sofort, spätestens zum 1. November eine **junge Verkäuferin** evtl. auch angelernte Kraft. Vorzustellen von 10-12 im **Seifenhaus „Hansa“**
Leer, Hindenburgstr. 24
Suche zum 1. 11. oder 15. 11. ein nettes **junges Mädchen** mit Familienanschluss und Gehalt
Frau A. Dreemann
Bunderhee über Leer
Telefon 286 Bunde

Ein hochtr. Kind zu verkaufen oder gegen eine im Frühjahr kalbende Kuh zu vertauschen
Christoff Elling
Groß-Sander
Mehrere **Läuferichweine** zu verkaufen
A. van Ohten
Warfingehohn

Suche sofort oder in 14 Tagen einen **Bäckergesellen** der an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Dauerstellung.
Che. Dieks
Elisabethshohn

Guten alten Subdünger hat abzugeben
Doelborg, Ludwigslust

Stellen-Gesuche
17-jähr. Mädchen Handelsschule, Pflichtjahr abgelegt, sucht **Anfangsstellung im Büro**.
Schriftl. Angebote unter 9 236 an die OTZ, Leer.

Zu kaufen gesucht
Kaufe laufend **Apfel und Birnen**
A. D. Niekamp, Leer
Fernruf 20 21

Verloren
Kinder-Wollmütze verloren
Leer, Abbe-Emmingsstr. 10

Ein Viehtestel anzukaufen gesucht, am liebsten mit Aufsatz. Nähere Auskunft am Freitag, dem 21. zwischen 11 und 1 Uhr b. Gastw. B. Busboom.
Gut erhaltene **Joppe** sucht anzukaufen
D. O.

Herrenfahrrad „Goericke“ Nr. 1237488 abh. gekommen
Donnerstag (12) b. Gastwirt Tamling, Kirchstraße. Der Finder wird geb., das Rad auf d. Fundbüro (Rathaus), bei Tamling od. d. OTZ, abzugeben. Dort kann auch d. Name des Verl. zw. Entgegenn. einer angem. Belohn. festgelegt werden.

Pachtungen
Die Pächter der dem Rentier **Swee Sweers** zu Neermoor gebörenden **Bauländereien** werden hiermit gesucht, zwecks Pachtung am **Freitag, 20. Oktober 1939**, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der v. Lengen'schen Gastwirtschaft zu Neermoor zu erscheinen. Etwaige freierwerbende Acker werden anderweitig verpachtet.
Leer. **Bernhd. Buffier**, Preussischer Auktionator.

NSDAP. Filmstelle Loga
Filmvorführungen im Upstalsboom am Donnerstag, dem 19. Oktober:
1. Neue Kriegsmotionen
2. Beifilm „Klingende Gläser“
3. Hauptfilm „Der Klosterjäger“
Beginn um 3 Uhr nachmittags und um 8 Uhr abends.
Vorverkauf in Poppens Buchhandlung, Loga.

Bienen! Auf „Köstliche aus Charnou“ Tafelbienen, Dauerobst, können nach Bestellungen abgegeben werden
1/2 kg 20 Pfg.
Bienen! zum Einmachen
1/2 kg 10 Pfg.
Bienen! Fallobst
1/2 kg 5 Pfg.
Bienen! zum Essen, sehr wohlgeschmeckend,
1/2 kg 15 Pfg.
Eilt Dieks, Leer, Fernruf 2729, Bremerstraße.

strahlende gesunde Augen
Apotheker Dr. Schroeder's Kräuter-Augenbad reinigt und stärkt die Augen, macht sie leuchtend, schützt vor Entzündung und beseitigt Kränkefüße und Augenbeulen.
Flasche 200 g RM. 2.85
Drogerie zum Upstalsboom

Gummi-Stempel für Behörden und zum Abstemmen von Bezugsscheinen und Karten liefern schnell und preiswert
D. G. Boffe & Sohn, G. m. b. H., Leer

Trauerfarben innerhalb 24 Stunden
Färberei Alting
LEER

Särge sowie **Leichenwäsche** zu den billigsten Preisen.
Andreas Sissingh, Leer, Straße der SA 77, Anruf 2340.

Unsere diesjährige **2. ordentliche General-Versammlung** findet am **Sonnabend, dem 28. Okt. d. J.**, nachmittags 2 Uhr, bei Gastwirt Wenke in Remels statt.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. 1. - 30. 6. 1939.
2. Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung pr. 30. 6. 1939
3. Verteilung des Reingewinns.
4. Entlastung von Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführer
5. Statutengemäße Wahlen.
6. Sonstiges.
Die Bilanz für die Zeit vom 1. 1. - 30. 6. 1939 liegt ab heute im Geschäftszimmer der Genossenschaft zur Einsicht der Genossen aus.

Landwirtschaftl. Bezugs- und Abgab-Genossenschaft e. G. m. b. H., Remels.
Der Vorstand.
gez. R. de Buder, gez. H. Wenke

Familiennachrichten

Durch die glückliche Geburt ihrer **2. Tochter** wurden hoch erfreut
Gerd Bruns und Frau
Arnoldine, geb. Goudschaal
Schmergehörn, 14. Oktober 1939.
(zst. Kreisrathaus Leer)

Die Verlobung meiner Tochter **Luise** mit Herrn **Hero Joachim Akkermann** gebe ich hiermit bekannt
Frau B. Rosendahl Ww.
Veenhusen

Meine Verlobung mit **Fraulein Luise Rosendahl** beehre ich mich anzudeuten
Hero Joachim Akkermann
Veenhusen Heisfelde

Ihre Vermählung geben bekannt:
Pastor coll.
Gerhard Zwiers und Frau
Lotte, geb. Soeken
Heisfelde (Ostf.), den 16. Oktober 1939.

Feinstes Sauerkraut empfiehlt **R. S. Reddingius, Garret Reddingius, Loos**
Einkochgläser 1/4 u. 1 Ltr., vorrätig
Strohdach, Leer

Heisfelde, 17. Oktober 1939.
Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Berendina Wientjes
geb. **Hommers**
im 63. Lebensjahre.
Tiefbetruert bringt dies im Namen aller Angehörigen zur Anzeige
Reemt Wientjes
Beerdigung findet statt am **Sonnabend, dem 21. Okt. 1939**, nachmittags 3 Uhr.

Heisfelde, 17. Okt. 1939
Eine unserer treuesten und ältesten Mitarbeiterinnen
Berendine Wientjes
ist von uns gegangen.
Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
NS-Frauenchaft Deutsches Frauenwerk
Ortsgr. Heisfelde

Bingum, den 17. Oktober 1939.
Heute morgen entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Gerd Mühring
im gesegneten Alter von 92 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten im Namen aller Angehörigen:
Die Kinder.
Die Beerdigung findet am **Freitag, dem 20. ds. Mts.**, nachmittags 2 Uhr statt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Ableben unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit im Namen aller Angehörigen unseren
tiefgefühlten Dank
Leer. **Frau L. Alting und Kinder.**